HEIMATORTSGEMEINSCHAFT

5. ZUCKMANTLER NACHBARSCHAFT

RUNDSCHREIBEN Nr. 38 · DEZEMBER 2013 · 32. JAHRGANG

Ich grüße Euch herzlich
Besonders heut'
Ob klein, ob groß,
Ihr lieben Leut'
von dieser Krone hohem Stand,
den ich im Klettern
nur schwer überwand,
hab diesen Platz
nun in Ehren erklommen
und heiße Euch alle
recht herzlich willkommen!
Wir feiern dem Jahreslauf
folgend die Feste,
zum Peter- und Pauls-Tag
heute das beste!

Der Vorstand der 5. Zuckmantler Nachbarschaft wünscht allen Zuckmantlern und ihren Familien, sowie den Lesern des Rundschreibens, frohe Weihnachten und ein gesundes und glückliches Neues Jahr.

Der Vorstand informiert:

Die **Weihnachtsfeier** der Zuckmantler findet am **13. Dezember 2014** im Gemeindehaus der Johanneskirche in Nürnberg-Eibach statt.

Besucht uns im Internet! **www.zuckmantel.eu**

Inhalt

	Seite
Der Vorstand informiert	2
Inhalt, Impressum	2
Adressen, Grußwort des Vorstandes	3
Bericht Hr. Pfarrer Horst Radler	4 – 5
Bericht Hr. Pfarrer Willy Funtsch	6
1945 – 1951, Jahre des Aufbruchs ins Leben eines Zuckmantlers	7 – 11
Gedicht – Die Weihnachtsgans	11
Eine Reise in die Vergangenheit	12 – 13
Zur Erinnerung an meine Konfirmation	14
Adventsfeier	15 – 16
„Det es net zem Lochen“	16 – 17
Kronenfest	18 – 20
Neujahrsgedicht	20
Margarethe Müller (Stom Gretchen)	21
Zwangsarbeit im Soldatenrock	22 – 24
Wildschwein-Ballade	24
Peuerbach	25 – 28
Ausflüge in Rumänien; Zwei Bilder aus der Vergangenheit	29 – 30
Jubilare	31 – 32
Kassenbericht	33
Spendenliste	34
Den Toten die Ehre	35
Fotos von Zuckmantel	36

Impressum

Herausgeber:
Heimatortsgemeinschaft
5. Zuckmantler
Nachbarschaft

Organisation und Redaktion:
Der Vorstand

Korrektur lesen:
Der Vorstand

Versand:
Erfolgt durch Vorstand und Regionalvertreter

Auflage: 300 Exemplare

Druck:
Druckerei Schobert,
Bulmannstraße 32,
90459 Nürnberg

Der jeweilige Verfasser ist verantwortlich für den Inhalt seines Berichtes; dieser stellt die Meinung des Verfassers, nicht der Redaktion dar. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge in Länge und Form zu verändern.

Alle Daten sind ausschließlich für Zwecke unserer Vereinsarbeit bestimmt. Eine gewerbliche Weiterverwendung ist nicht erlaubt.

Ein Nachdruck oder Vervielfältigung, auch auszugsweise, ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Vorstandes der HOG Zuckmantel gestattet.

Adressen und Telefonnummern Eurer Ansprechpartner

Dietmar Wagner,
Honigstraße 10, 90451 Nürnberg, Tel.: 0911 6493810
dietmar.wagner.b@googlemail.com

Eduard Funtsch, Internet
E-Mail: massa_eddy@freenet.de

Erich Kramer,
Motterstr. 34, 90451 Nürnberg, Tel.: 0911 646491

Gerlinde Blank
Bibertstr. 141, 90449 Nürnberg, Tel.: 0911 2553094

Margarethe und Hans-Georg Müller,
Malvenstr. 2, 90451 Nürnberg, Tel.: 0911 6428494
E-Mail: margarethe-muller@arcor.de

Sara Müller, Kassenprüfung,
Zur Lehmgrube 9, 97340 Segnitz, Tel.: 09332 3384

Walter Karda Regionalvertreter Deutschland/Nord
Goslarsche Str. 37 b, 38304 Wolfenbüttel, Tel.: 05331 42670

Auslandsvertretungen:

Helmine Krauss, Vertreterin Österreich,
Wolfenreith 29, A-3122 Gansbach, Tel: 0043-2753-273

Hilda Müller, Vertreterin Kanada, 37 Herlan Avenue
Kitchener, Ontario N2G 2C4 Tel.: 001-519-5786175

Susanna Bahm, Vertreterin USA,
15374 Brittany Circle Westlake, Ohio 44145,
Tel.: 001-440-871-3904, E-Mail: susibahm@gmail.com

Grußwort des Vorstandes

Liebe Zuckmantler Landsleute, verehrte Leser

Zu Beginn der 38. Ausgabe unseres Rundschreibens wollen wir als Redaktionsteam Sie, liebe Leser, ansprechen und „Herzlich Willkommen" heißen. Wir sind Ihnen dankbar und zugleich froh dass Sie das Heft in die Hand nehmen, um sich über die Geschichte unseres Dorfes, Erzählungen und das aktuelle Geschehen unserer Landsleute in Deutschland, Kanada, den USA, Österreich, sowie Rumänien, zu informieren. Wenn unser langjähriger Vorsitzende Helmut Müller, Mitte der 90-er Jahre in Heft Nr. 20 zum Ausdruck brachte, dass unser Rundschreiben inzwischen bei den Landsleuten gut ankommt und Sie den Sinn und die Notwendigkeit dieses Heftes erkannt haben, so müssen wir fast 20 Jahre später feststellen das ein gewisser Wendepunkt erreicht wurde.
Die Berichte werden weniger, bis auf einige Einsender, die der Gemeinschaft, sowie der Redaktion treu geblieben sind und uns jedes Jahr neue Geschichten, Erzählungen, Begebenheiten aus der alten und der neuen Heimat zusenden und somit den Fortbestand des Heftes sichern.
Unser Rundschreiben, welches eines der ersten inmitten einer Handvoll starken HOG´s war und als einfaches Blatt begann, hat sich zu einem hochwertigen Heft auf Glanzpapier entwickelt. Hören Sie, liebe Zuckmantler auf Ihr Gewissen und geben sich einen Ruck, schicken Sie weiterhin Beiträge an die Redaktion, welche diese in Zukunft auch sein mag, um der Nachwelt und unseren Zuckmantler Nachkommen noch mehr Einblicke in die Geschichte, die Traditionen unseres Dorfes und der Vorfahren, zu ermöglichen.
Wenn wir von Traditionen sprechen, so müssen wir feststellen, dass in Zeiten des schnellen Wandels, geprägt von Ortswechseln und dem „Zerfall der Familien", auch in Deutschland fern der alten Heimat, Bräuche und Traditionen wieder lebendig geworden sind und das Bedürfnis besteht sich auf Altes zurückzubesinnen. Somit wurde nach einigen Überlegungen des Vorstandes auch dieses Jahr ein Kronenfest (Pitrum-Palsdoch) organisiert. Nach einigen Startschwierigkeiten durch die zweifache Vergabe des Veranstaltungsraumes, welche bedauerlicherweise erst zu einem späten Zeitpunkt bekannt wurde, so war es doch ein Erfolg. Für die gute Stimmung war natürlich auch die uns treu gebliebene Band Party-Trio mitverantwortlich.
Der kulturelle Höhepunkt war das Auftreten der Adjuwandten der HOG Nadesch, unter der Leitung von Johann Barth. Die Klänge Ihrer Instrumente ließen Erinnerungen an frühere Zeiten wach werden.
Im Nachhinein hat es sich aus unserer Sicht als richtig erwiesen in diesem Jahr ein Kronenfest organisiert zu haben, auch wenn die Teilnehmerzahl zu wünschen übrig ließ. Waren es 1994 noch circa 300 Teilnehmer, so waren es in diesem Jahr nur etwa 100.
An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an die Nadescher Adjuwandten und an deren HOG Vorsitzenden Werner Henning, der uns durch seine Anwesenheit immer wieder Mut macht und anspornt als HOG aktiv zu bleiben.
Des weiteren ist aus Sicht der HOG zu berichten, das in Zuckmantel Herr Simedru Ovidiu als neuer Friedhofspfleger eingesetzt wurde, der die Arbeiten sehr zufriedenstellend verrichtete. Diese positive Einschätzung geht aus zwei Berichten von Herrn Pfarrer Horst Radler und Herrn Pfarrer Willy Funtsch hervor, die auf den folgenden Seiten ersichtlich sind. Auf Sie haben Friedhof und Kirche bei Ihren diesjährigen Besuchen einen sehr guten Eindruck hinterlassen haben.
Zum Ausklang dieses Jahres wünschen wir alles Gute, frohe Weihnachten und ein gesundes Jahr 2014.

Spurensuche

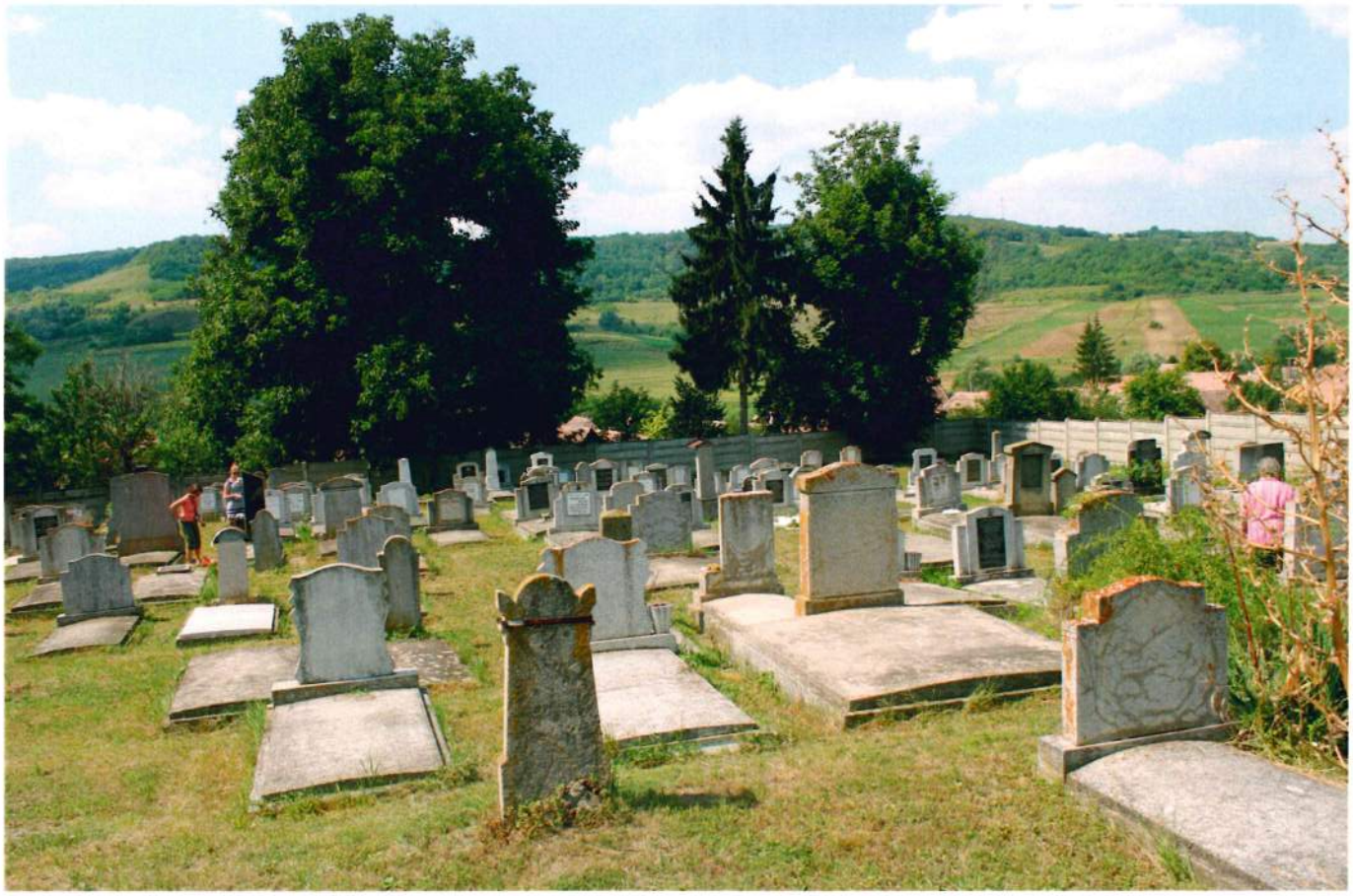
„Ich weiß gar nicht, wie ich beginnen soll ...", so die Anfangszeile eines bekannten Liedes von Reinhard Mey; ... und dann weiß er es doch, singt einfach drauf los und lässt viele an seinem Glück, an seiner Freude teilhaben. „Wes das Herz voll ist, dem geht der Mund über!"

So ähnlich sieht's auch bei mir aus. Vor einem Jahr schon hatten wir in Anbetracht eines anstehenden Familienfestes eine Siebenbürgen-Fahrt ins Auge gefasst und einem überaus tüchtigen und zuverlässigen Bukarester Reiseveranstalter unsere Wünsche mitgeteilt. Wenige Tage später schickte er uns den bis ins kleinste Detail ausgearbeiteten Ablauf zu. Jedes Hotel war angeführt, Zimmerreservierungen, Menüs - und alles hat bestens geklappt.

Am 3. August 2013 fuhren wir - elf Familienmitglieder, drei Generationen - von Schwanenstadt in Oberösterreich nach München, von wo wir mit einer Lufthansa-Maschine nach Klausenburg flogen. Dort erwartete uns schon der Bukarester Mercedes-Bus, der uns samt Fahrer zwei Wochen zur Verfügung stand. Zwei Wochen herrlichstes siebenbürgisches Sommerwetter, schöne Blumenwiesen, grüne Wälder, unzählige Störche, sogar Adler, vor allem aber überall zuvorkommende Menschen. Für uns Ältere: Erinnerungen, Wiederfinden, Neuentdeckungen in einem Land, das in vielen Bereichen anders aussieht als vor Jahren.

Unser Schwiegersohn Ulrich, Sohn von Hans Schuller und Anna, geb. Kramer, aus Johannisthal/Schwanenstadt, hat über all unser Erleben einen wunderbaren, professionellen Film gefertigt, den alle sehen sollten, denen Siebenbürgen in seiner Einmaligkeit am Herzen liegt.

Jeder Reisetag war es wert, dass darüber eingehend berichtet wird, was aber den Rahmen dieses Beitrages sprengen würde. Unsere Stationen: Klausenburg, Baia-Mare, Săpânţa mit seinem „Fröhlichen Friedhof", Rozavlea, das Wunderwerk Bârsana, Bistritz, wo Schwiegersohn Helmut den Spuren seines Vaters, der Großeltern, der Vorderen nachging, dann die Moldau-Klöster, das sehr schön gelegene Berghotel in Gura Humorului, Bicaz-Klamm und Mördersee (Lacul Roşu), Praid mit dem Salzbergwerk, Schässburg, Deutsch-Weißkirch mit der gut erhaltenen Kirchenburg, dem Anwesen von Prinz Charles, dann den letzten Köhler, dem wir bei seiner Arbeit zusehen konnten, das Königsschloss in Sinaia, natürlich Birthälm, meine zwei Kirchengemeinden Irmesch und Halvelagen, Pruden, wo im „Lutherhaus" über 100 Ferienkinder von Mitarbeitern aus ganz Europa betreut wurden, Stolzenburg, Hermannstadt - Heimatort meiner Frau - Bîlea-See, Thorenburger Schlucht, Klausenburg und Heimflug.



Und mittendrin natürlich Zuckmantel. Von Praid kommend steuerte unser Busfahrer den Parkplatz unterhalb der Kirche an, von wo aus wir die Gemeinde erkundeten. Frau Katharina Niergheş, geb. Müller, Hausnummer 302, an die wir gewiesen wurden, war zunächst zurückhaltend, als wir unser Anliegen vorbrachten, doch zerschlug ihre rumänische Nachbarin, die über die Familienzusammenhänge Schuller- Kramer genau Bescheid wusste, alle Bedenken. Das Zögern von Frau Niergheş haben wir ihr hoch angerechnet, ist sie doch die Wächterin über die Kirche, immer noch das Zuckmantler Wahrzeichen. Sie vertraute uns die Schlüssel an.

Die Kirche: als ob soeben die Gemeinde Gottesdienst gefeiert hätte. Alles hell, sauber. Die Orgel spielbar, der Kirchturm beeindruckend. Einige Spatzen fühlten sich im Kirchenraum anscheinend auch sehr wohl. Und dann der Friedhof: gepflegt, die Gräber bestens erhalten, das Gras gemäht, alles in Ordnung, wie kaum auf einem anderen sächsischen Friedhof. Dann suchten wir die Familiengräber der jetzt in Schwanenstadt und Umgebung lebenden Zuckmantler auf. Enkelsohn Michael fand sofort das Grab von Ulrichs Cousin Robert Kramer, Sohn von Hermine Schuller (Nürnberg), der als Kind bei einem schrecklichen Unfall auf der Zuckmantler Straße starb.

Alles wurde fotografiert, in Bild und Ton festgehalten und wir waren dankbar, die Heimat, den Sehnsuchtsort so vieler Zuckmantler an diesem Sommertag unter strahlend blauem Himmel erlebt zu haben. Vieles ist natürlich nicht mehr so, wie es in der Erinnerung gespeichert ist, das Dorf hat sich, wie alle anderen sächsischen Ortschaften verändert, was aber nicht unbedingt als negativ empfunden wurde. Die ehemaligen Weingärten sind längst verschwunden, die Natur hat sich das sächsische Kulturland rückerobert. Das Land ruht sich aus. Hierorts wird immer wieder über die Armut der Menschen in Siebenbürgen berichtet. Was ist aber Armut? Überall haben wir lachende, fröhliche Kinder erlebt, zufriedene Menschen, denen das, was wir als unentbehrlich ansehen, nicht abgeht. Männer und Frauen, die auf der Straße nicht grußlos aneinander vorübergehen, die Zeit für ein Gespräch haben und uns Sachsen an Zeiten erinnern, wo wir es genauso taten.

Zuckmantel in der Mitte, im Herzen Siebenbürgens gelegen - und ich verstehe alle, die es immer wieder in ihren Heimatort zieht. Auch für uns wird es wohl, so Gott will, nicht die letzte Siebenbürgen-Reise gewesen sein.

Und noch ein Nachsatz: einige kennen mich vielleicht noch, da ich anlässlich der Zuckmantler Heimattreffen in Nürnberg/Eibach einige Gottesdienste mitgestalten durfte.

Es grüßt Sie alle
Tina und Horst Radler, Edda und Ulrich Schuller
und alle Teilnehmer unserer Familienreise

REISE NACH SIEBENBUERGEN

1981 waren wir als Ehepaar für einige Tage auf Besuch bei unserer Großmutter Katharina Funtsch, geb. Wagner. Wir haben damals auch Onkel Andreas`s und Onkel Martins`s Familie kennen gelernt, so wie unsere Cousins Hanzi mit Familie und Cousin Belusch mit Familie.
Unsere Tochter Anne-Claire hat uns im Frühling dieses Jahres mitgeteilt, dass sie gerne die siebenbürgische Heimat ihres Großvaters Michael Funtsch, der nach dem Krieg in Frankreich gelebt hat, besuchen möchte. So sind wir Ende Juli/Anfang August mit Anne-Claire's Freundin (die in Berlin wohnt), mit dem Zug aus der Schweiz nach Hermannstadt gereist. Die Fahrt war sehr angenehm und die schönen verschiedenartigen Landschaften haben uns ins Staunen gebracht.
In Hermannstadt fanden wir eine preiswerte und nette Unterkunft im Gemeindehaus der evangelisch-lutherischen Kirche. Die malerische Altstadt, die historischen Gebäude haben uns sehr beeindruckt.
Ein kleiner Ausflug nach Heltau erlaubte uns, die Kirche mit ihren Wehrmauern zu besichtigen.
Mit einem Mietauto fuhren wir über Mediasch und Bierthälm nach Schaas, wo wir in einem neu erbauten Ferienhaus bei einer Schuldirektorin übernachtet haben. Wir konnten uns mit ihr in französischer Sprache unterhalten, und unsere sympathische Gastgeberin hat uns sehr verwöhnt.
Wir haben Schässburg besucht und dort auch viele Kleinode entdeckt, wie die Holztreppe zur Kirche, die Stadtmauer und die Türme.
Das Hauptziel dieser Tage war aber ZUCKMANTEL. Der rege Verkehr auf der Europa-Fernstraße und das Fahrverhalten der Straßenbenützer haben uns sehr überrascht.
Wir klingelten am Tor von Haus Nummer 302 und traten in den blumengeschmückten Hof ein. Mit offenen Armen und warmen Herzen wurden wir von Manuil und Katharina Niergheş empfangen.

Familie
Willy Funtsch

von links: Anne-Claire Funtsch, Emanuil Nerghes, Willy Funtsch, Katharina Nerghes, Rosmarie Funtsch

Wir spazierten mit Frau Katharina zur Kirche und zum Friedhof. Wir öffneten die Kirchentür und bestaunten in dem hellen Innenraum die wunderschönen gestickten Altar- und Kanzeltücher, die, umgeben von den weißgetünchten Wänden und den blaugrau gehaltenen Sitzbänken und Balkonen, dem Kirchenraum eine würdige Atmosphäre verleihen. Auch die Orgel durften wir ausprobieren und die erste Strophe eines Liedes singen.
Katharina Niergheş hat uns dann mit viel Begeisterung und Wissen über die Geschichte und das Brauchtum der Sachsen erzählt und unterrichtet. Es war hoch interessant.
Wir begaben uns anschließend auf den Friedhof. Der Rasen war gut unterhalten, die Grabsteine in gutem Zustand, die Inschriften noch klar und leserlich.
Beim Familiengrab sind viele Erinnerungen wach geworden. Dann saßen wir noch einen Moment bei Kaffee und selbstgemachten Kuchen im gepflegten Hof von Familie Niergheş. Die Zufriedenheit und die lebensbejahende Ausstrahlung der Beiden bleiben uns in wacher Erinnerung.
Bevor wir uns auf den Rückweg machten, gingen wir zu Fuß die Hauptstraße entlang. Wir haben die Häuser unserer Familienangehörigen, die nun in Eibach/Nürnberg wohnen, aufgesucht und gesehen.
Uns wurde bewusst, die Geschichte der Sachsen in Zuckmantel neigt sich ihrem Ende zu. Schon der zweite Weltkrieg hat Änderungen mit sich gebracht und die Ereignisse von 1989 haben dann zu einer großen Wende geführt. Wir wünschen denen, die noch und weiterhin in Siebenbürgen leben werden, sowie denen, die irgendwo in der Welt ein neues Zuhause gefunden haben, eine friedvolle Zukunft.
Über unserer persönlichen Geschichte, wo Freud und Leid sich begegnen, steht ein Wort das uns tragen kann. Es ist das biblische Wort, so wie es auf dem Kanzeltuch in Zuckmantel steht:
HERR, DEIN WORT IST MEINES HERZENS FREUDE UND TROST.
Es war eine beeindruckende und sehr bereichernde Reise in die Heimat unserer Vorfahren.
Mit herzlichen Grüßen
Willy und Rosmarie Funtsch,
wohnhaft in Genf, Schweiz

1945 – 1951, Jahre des Aufbruchs ins Leben eines Zuckmantlers

Hallo zusammen!
Ich bin der, vor dem mich immer, schon in der Schule, alle gewarnt haben.
Kinderstreiche, Unfug und Unsinn waren auf der Tagesordnung. Auch die alte Großmutter, wenn sie, nach einem solchen, mich tadelnd zur Seite nahm, auf mich einredete und mir kopfschüttelnd die Leviten las: *„Hanzi, Hanzi, wot sol eus dir noch werden?"* -, nachdem jemand gekommen war und sich mit einem Verweis über mein Benehmen beschwert hatte. Die frechen Taktlosigkeiten blieben aber meistens ungesühnt. Ausgelassenheit, Übermut, Unüberlegtheit und Leichtsinn, Energieüberschuss, sind halt die Merkmale des Kindesalters, aber auch der Ehrgeiz und das Bestreben, in der Gruppe der Leithammel zu sein.
Wir aber, meine Generation und ich, konnten uns nicht erwehren - das Schicksal hatte es so gewollt - wurden hineingeboren und zum Leben verurteilt in einen Zeitabschnitt der Geschichte, den es lieber nie hätte geben sollen: In die Mitte des 20. Jahrhunderts hinein, um daselbst die Gräuel und das Entsetzen eines vergleichbar noch nie dagewesenen Krieges mitzuerleben, der uns alle traumatisiert hat. Ein Leben, das uns und unsere noch mit dem Leben davongekommenen Familienangehörigen auf eine harte Probe gestellt hat und weiterhin, nach der Flucht und der Heimkehr, noch stellen sollte.
Ich bin aufgewachsen auf dem sogenannten *„Klien-Oinzi-Hof"* (damals Haus-Nr. 65), neben der Gendarmerie (dem späteren Dorfladen), zusammengepfercht mit mehreren Familien, als Folge der Enteignung meines Geburtshauses, unter mehreren Jugendlichen (einige noch pubertierend) und einer ganzen Kinderschar. Doch die neuen Machthaber, der Schikanen und Gemeinheiten gegen uns immer noch nicht überdrüssig uns satt, „steckten" später, nach 1948, noch eine Familie - Kolonisten aus dem siebenbürgischen Erzgebirge mit mehreren Kindern - in den 1. Stock des Hauses rein, die aber nach 2 – 3 Jahren wieder abzogen. Bei so einem Gewimmel von Kindern und Jugendlichen, kann man sich vorstellen - besonders was die Lautstärke betrifft – was hier in der Dorfmitte los war, zumal an der Häuserzeile gegenüber, der *„Schuller-Hof"* (damals Haus-Nr. 202), mit auch so zahlreichen Kindern und Jugendlichen sich präsentierte und andere Höfe in der Nachbarschaft auch, mit gleichem Schicksal des zusammengepferchten Wohnens auf ein paar Quadratmetern, als Ergebnis der Enteignung der eigenen Häuser.
Alles in allem, eine turbulente, aber für uns Kinder eine sorgenlose, unbeschwerte, unbekümmerte Kindheit, offen für alle Eindrücke des Lebens, in einer schweren Zeit, besonders für unsere nach Krieg, Flucht, Enteignung und Vertreibung noch lebenden Eltern, hauptsächlich die Mütter - die Väter waren entweder gefallen, oder in Gefangenschaft - und andere wenige Verwandte, unsere Ernährer und Brotverdiener. *An dieser Stelle muss ich ganz tief durchatmen: da kommen immer wieder Begebenheiten und Schreckgespenster des Krieges durch, die mir auch jetzt noch manche Träne abnötigen.* Eine Zeit, weit weg, tief in meiner kindlichen Vergangenheit, die ich trotz allen negativen Erfahrungen, nicht missen möchte.
Vergangenheit? – Falsches Wort. Da kommt die Liebe ins Spiel. Und, wie der Apostel Paulus (1. Korinther 13) sagt: *„Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen."* – Es ist doch allgegenwärtig in mir, dieses „mein" Zuckmantel. Die große Liebe zur alten Heimat ist immer bei mir, unverrückbar, tief verankert in meinem Herzen. Jahre der unendlichen Sehnsucht nach der alten Heimat, nach Zuckmantel, schon während meiner politischen Haft in den 1970ern, und hier, nach der Aussiedlung, sind vergangen. Ein Verlangen, das so langsam, nach und nach, einer Dankbarkeit Platz macht. Einer Dankbarkeit, dass ich in meinem über alles geliebten Zuckmantel, die unbekümmertste, die schönste Zeit meines Lebens, die Kindheit, verbringen durfte.
Die Bezugsperson während dieser Zeit, war die alte Großmutter, die Lisi-Ninä, eigentlich die Ur-Großmutter, geboren 1880. Von Familie, keine Rede, keine Spur. Diesen Begriff möchte ich in diesem Zusammenhang gar nicht gebrauchen. Ein Torso, ein Kahlschlag – ein Haushalt bloß, 6 Personen: die Mutter, ihr Bruder, ihre Schwester (beide damals noch minderjährig), die Großmutter, die Ur-Großmutter und ich.
1947 wurde ich eingeschult und es begann ein neuer Lebensabschnitt. Doch auch hier hatte der ABC-Schütze anfangs nur Unsinn im Sinn. In der 1. Klasse fand der Unterricht im Pfarrhaus statt, weil in der Schule, in den Klassenräumen des Erdgeschosses Getreide gespeichert wurde. Noch gab es Religionsunterricht, den Pfarrer Hoffmann hielt, der aber 1948, durch die kommunistische Schulreform, abgeschafft wurde. Die Pausen verbrachten wir meistens entweder im Schulhof beim Völkerball-Spiel, oder mit Rutschpartien auf der blechernen Abdeckung der Gemeindewaage, die sich auf der Straßenzeile zwei Häuser weiter südlich vom benachbarten Gemeindesaal befand, oder auf der kriegsbedingt stillgelegten Baustelle des nichtfertiggestellten Gemeindesaals selbst, wo es noch keine Bühne und keine Räume für Requisiten und Umkleide, Theater- und Chorproben, Kinoapparat, Küche, u.s.w. gab, bloß gefährlich längs- und querstehende Balken, auf denen wir, die Jungs, mit krachendem Gepolter herumsprangen- , krochen- und ritten . . . , und natürlich, wen wundert's, im Eifer des „Pausengefechts" fast immer die Zeit vergaßen und zu spät wieder zu-

rück in der bereits begonnenen Unterrichtsstunde erschienen. Aus/über dem Dach der Schule erhob sich ein Türmchen mit einer kleinen Glocke drin, mit hellem Klang, die anfangs den Beginn der Pause, bzw. den Unterricht nach der Pause einläutete, bevor sie die neuen Herren aus dem Gemeinderat (sfat popular) nach Maniersch verscherbelt hatten. Dieses Läuten hatten wir, der Schuller (Orjenisten-) Martin und ich einmal (wie so oft) „überhört", die wir in der Pause auf den Balken des damals noch unfertigen Gemeindesaals herumgekrochen waren und Räuber und Gendarm gespielt hatten – und der Religionsunterricht hatte schon begonnen. Aus was für einem Grund uns plötzlich ein krampfartiges, schwer beherrschbares Lachen überkommen hatte - was ich heute nicht mehr weiß – und wir in den Unterricht hereingestürzt kamen, fragte uns Pfarrer Hoffmann, warum wir so spät und so unpünktlich zum Unterricht kommen und warum wir so lauthals und so ausgelassen lachen. Worauf ich mir die Frechheit erlaubte, derart ungezogen und unverschämt zu antworten, dass mir selbst heute noch, ein Kopfschütteln nicht erspart bleibt: *„Weil es uns kommt!"* - Die beiden Ohrfeigen, links und rechts, die ich - wie aus der Pistole geschossen - dafür bekam, war noch das Harmloseste an Strafe, was so eine Antwort für so eine Unverschämtheit eigentlich verdient.

Liebe Zuckmantler, vor ein paar Jahren, im Rundschreiben Nr. 35 / Dez. 2010, hatte die junge Andrea Müller die Zuckmantler Wahrzeichen (vier an der Zahl) auf dem Titelblatt des Heftes richtig erkannt und in Versen beschrieben. Ich habe noch zwei weitere, ältere, gefunden, die wir tagein, tagaus vor Augen hatten – buchstäblich vor der Nase, vor der Haustür – die wir, alltagsgewohnt, wie der Mensch nun mal ist, nicht immer wahrgenommen haben. Sie waren halt da, basta.

Es ist dies, erst einmal, der von weither sichtbare, die Landschaft überragende, über dem Dorf thronend sich erhebende Hausberg der Zuckmantler, der hierorts sogenannte *„PALETCH-KUPEN"* (553 m ü. M.). Dieser, dem Namen nach, wahrscheinlich der Berg, den das aus dem Ungarischen entlehnte *„Pal-hegy"*, (*„hegy"*= ungarisch Berg), den Berg bedeutet und selbst ist, mit dem dazugehörigen Land, das ihn umgibt, samt Wald, Acker- und Weideland, Wein- und Obstgärten, das einem gewissen Gräfen, namens Pal gehört hat. Historische Quellen habe ich diesbezüglich keine gefunden, aber die Logik bestätigt es, denn wie sonst, wären die Zuckmantler auf diesen Namen gekommen? – Von *„Pale"* (= Schnaps), mit Sicherheit nicht. Bei *„Bordel"* (nicht „Bordell"! – Haus, wo das horizontale Gewerbe praktiziert wird) das Gleiche: „Bor"- (ungarisch Wein) „del" (sächsisch: To:l , - deutsch: Tal), das Tal samt seinen Hängen, wo Wein(-reben) angebaut wird(werden). Aber *„Honeftel"* ist sächsisch: – das Tal wo Hanf angebaut wird/wurde u.s.w. . . , lauter Beispiele der etymologischen Wortherkunft und Wortforschung, die die Zuckmantler alle kennen.

Wahrzeichen Nr. 2, das ich „entdeckt" habe, das die Zuckmantler seit eh und je vor der Nase hatten ist, – ja, „man sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht" - , ein verlängerter, bis hin zum Dorf ragender Bergrücken des Paletch-Kupen, der *„KEAPEN"*, (dem der *„Bearch"*- ein kleines Plateau, vorgelagert ist), dessen Fassade bis vor wenigen Jahrzehnten noch, wie ein Steinbruch aussah, - kein Erdrutsch! , heute wieder von Dornen und Akazien bewachsen: Die Natur holt sich ihr Recht zurück! - und aus hochwertigem Lehm (Tonerde, Lehmboden) besteht, den der Mensch (die Zuckmantler natürlich – unsere Vorfahren) jahrhundertelang abgebaut hat, um daraus Mauer- und Dachziegeln zu machen. Das wertvolle Holz dazu (Balken, Bretter, Latten, etc.) hat auch der Keapen geliefert, auf dessen Rücken der Zuckmantler Kiefernwald - charakteristisch für alle sächsischen Ortschaften Siebenbürgens - angepflanzt wurde. Zuckmantel, in seiner Bestandsmasse - Mauern und Dächer der Häuser, der Kirche, der Schule, des Gemeindesaals, der Scheunen, Ställe u.s.w. - kommt somit selbst auch vom Keapen her, aus dessen Erdreich, dessen Substanz, diese enormen Lehmmengen abgebaut wurden, die über die Zeit hinweg erforderlich waren. Um es mit einem Satz auf den Punkt zu bringen: **Zuckmantel ist dem KEAPEN aus dem „Gesicht" geschnitten.**

Am Fuße dieser beiden Natur- und Gott-gegebenen Wahrzeichen nun, haben die Zuckmantler ihr Zuhause eingerichtet und spielt sich in der Folge des Weiteren, über Jahrhunderte hinweg, ihr Leben ab. Sie haben sich nach und nach selbst ihre eigenen Wahrzeichen geschaffen, wobei als erstes - bereit dafür auch gewaltige materielle und finanzielle Opfer zu bringen - der Bau eines **Gotteshauses** mit Sicherheit als erstes Wahrzeichen auf der Dringlichkeitsliste gestanden haben wird, was ihnen damals, in vorreformatorischer Zeit (?), weitestgehend gelungen ist (leider ohne schützende Ringmauer gegen feindliche Invasoren, wie in Nadesch, Felldorf, oder Zendersch, zum Beispiel) und 1851 schon abgetragen werden musste, weil zu eng geworden, wegen der gestiegenen Einwohnerzahl der Zuckmantler.

Die neue **Kirche** dann, nach 5-jähriger Bauzeit, wurde 1870 vom damaligen Bischof G. D. Teutsch eingeweiht und steht auch heute noch zur Ehre Gottes da, als echtes Wahrzeichen Zuckmantels. Und weitere sind gefolgt: die Schule, das Pfarrhaus, der Gemeindesaal. Alle, auf die die Zuckmantler stolz sein können. Der **Turm** – stolz und bis weit ins Land zu sehen, mit Glocken ausgestattet, deren Klang bis weit hinaus, aber auch bis tief hinein ins Herz und in die Seele dringt. Im Innenraum der Kirche, das **Kirchenschiff** mit vorgelagertem **Chor** in Halbkreisapsis mit hölzernem **Altar,** bestehend aus einem zentralen **Bild,** 1869 von Carl Dörschlag gemalt, das Jesus in Gethsemane mit einem Engel darstellt. Das Bild ist von korinthischen Säulen flankiert, über denen sich ein klassizistischer Giebel erhebt. Im Chor, vor dem Altar ein steinernes **Taufbecken,** eine Trep-

pe die zur **Kanzel** (zuckmantlerisch: Prädichstäuel) führt, darunter ein **Vorlesepult** für Textstellen aus dem Evangelium, und an der Seite noch, das **Chorgestühl** für den Pfarrer, an den großen Feiertagen und Festen auch für eingeladene hohe Priester und kirchliche Amtsträger. Im **Kirchenschiff** drei **Emporen (Galerien): Nord,** für die Bruderschaft, **Süd,** für verheiratete Männer, **West** mit 2 Treppenaufgängen: für **Nord + Süd** und Sitz der **Orgel.** Die **Orgel** wurde 1865 von Samuel Binder gebaut. Sie hat Manual, Pedal und 12 Register.

Aus dieser Zeit, kurz nach dem Krieg, hat sich mir noch folgendes Bild ins Gedächtnis eingebrannt: Fast jede Familie hatte einen, oder gar mehrere Tote - Gefallene, Vermisste, oder aus der Gefangenschaft nicht mehr Heimgekehrte - zu beklagen. Diesen zum Gedenken hatte das Presbyterium beschlossen, dass es erlaubt sei, Kränze an die **Galerien** zu hängen. Weil frische Blumen aber keine lange Lebensdauer haben, hatte man ein Auge zugedrückt und statt Kränzen-Natur-pur, solche aus Kunstblumen und Krepp-Papier zugelassen, die an den Gedenktagen (Totensonntag) und an Weihnachten/Neu-Jahr sogar mit Kerzen versehen wurden. Mit den Jahren – es könnten etwa 3 – 4 gewesen sein – waren diese Kränze dann so ausgeblichen, verstaubt und mit geronnenem Kerzenstearin befleckt - sogar die Sitzbänke darunter - dass das Kircheninnere gar kein schönes Bild mehr abgab und eher einer Leichenhalle glich. Und wenn dann zu Pfingsten die Kirche mit dem Grün des Ahorns, oder der Linde, und an Weihnachten/Neu-Jahr mit dem Christbaum (vor dem Altar), und mit den Lichtert-Bäumchen für das Parten-Singen der Kinder geschmückt wurde, was für ein Bild dies in Wechselwirkung mit den Kränzen an den Emporen jetzt abgab, daran will ich gar nicht mehr denken und hier weiterschreiben. Bis dann das Presbyterium zur Einsicht gekommen war und diesem Zustand ein Ende gesetzt hatte, mit dem Anbringen einer Gedenktafel für die Gefallenen und Vermissten des 2. Weltkriegs im Bereich des Eingangs unter dem Turm.

Zum **Altarbild: Jesus in Gethsemane - „Dein Wille geschehe“** (Lukas 22, 39 – 46 // Matth. 26, 36 - 46) - Bis im März dieses Jahres, habe ich nicht gewusst, dass es zu diesem Bild noch ein „Zwillingsbild“ gibt. Ja, . . . richtig gelesen ! – In Brenndorf, im Burzenland, und genau vom selben Carl Dörschlag gemalt und genau im selben Jahr 1869. Und der Zufall der Übereinstimmung geht noch weiter: Genau wie das in Zuckmantel, ziert dieses Bild einen Altar, den der evangelischen Kirche in Brenndorf, die im selben Jahr, 1870 (?) vom selben Bischof, Georg Daniel Teutsch, eingeweiht wurde (Siehe „Siebenbürgische Zeitung“, Folge 5 vom 25. 03. 2013 auf der Titelseite, mit dem gleichen Altarbild wie das in Zuckmantel). /#/ Dieses Altarbild aus unserer Heimatkirche vor Augen, das vielen von uns Zeuge gewesen ist und Pate gestanden hat, bei der Taufe, bei der Konfirmation, bei der Trauung und

Jesus im Garten Gethsemane „Dein Wille Geschehe“
(Lukas 22, 39- 46// Matth. 26, 36- 46)
Altar Zwillingsbilder

unsere Sonn- und Feiertage begleitet hat, könnte, was heutzutage immer häufiger vorkommt, Objekt der Begierde für Kunstdiebe verschiedener Couleur werden und wäre somit ein Grund zum gewaltsamen Eindringen in die Kirche, wovon es weltweit unzählige Beispiele gibt – aus Museen, sakralen Bauten, Kunstausstellungen etc. , auch in Siebenbürgen – und es uns nicht wundern sollte, wenn eines Tages das Bild nicht mehr da ist. Vorsorglich sollte es entfernt und nach Schäßburg zum Bezirkskonsistorium,

zur Aufbewahrung gebracht werden, wie es solcher Beispiele in Siebenbürgen noch andere gibt. Auch sind die Glocken vor Metalldieben nicht mehr sicher, die eines Tages (nachts) aus dem Turmfenster geworfen werden könnten. Und das (kaputte) Uhrwerk ebenso.

Ein Grund, diesen Bericht so detailliert im Rundschreiben zu bringen, war aber auch der Wendepunkt in meinem Leben, in meinem Denken und Handeln, meiner Art die Dinge zu sehen, das mein Weltbild radikal verändert hat – eine Metamorphose, die ich einem ganz besonderen Mann zu verdanken habe: unserem ehemaligen Pfarrer in Zuckmantel, Helmut Artur Hoffmann, dem diese Zeilen zu Ehren und zum Dank – eine späte Laudatio – gewidmet sind.

Die Frage nach dem Sinn des Lebens: Wer bin ich? Was bin ich? Wieso bin ich gerade ich, und kein anderer? Bin ich noch, wenn ich nicht mehr bin? Wer oder was ist Gott? Wohin gehe ich, wenn ich sterbe? - . . . , hat mich bereits in der Kindheit mental schon immer beschäftigt. Pfarrer Hoffmann, im Religionsunterricht – schade, der hat nur ein Schuljahr gedauert (1947 – 1948), // wurde von den Kommunisten abgeschafft - und auch von der Kanzel her, brachte mich mit seiner Denkweise und seiner Art zu predigen, zum Grübeln und den Fragen auf den Grund zu gehen, neue Antworten auf diese Fragen zu suchen und zu finden, indem er Erkenntnisse aus der Naturwissenschaft mit Spiritualität und Religion verknüpfte, anhand von Bibelgeschichten, Gleichnissen und Beispielen aus dem realen Leben. ***„Die einzige Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens“*** – kann ich mich erinnern, er einmal zu uns sagte – ***„ist Gott.“ – „Ich weiß über meinen Tod nur eines: Ich sterbe in Gott hinein.“*** - Ich begriff plötzlich, dass es mit der Ewigkeit und dem „Leben nach dem Tod“, mit der Zeit und mit der Ewigkeit, mit dem Leben, hier und heute, und jenem dort, dem ewigen, worüber die Bibel in allen Evangelien berichtet, etwas auf sich hat, wusste aber nicht was – weiß es bis heute nicht. - Man muss dran glauben.

„Wer mit der Sprache Bilder malt, lässt den Zuhörer mit den Ohren sehen.“ - (P. Ebeling – Professor der Rhetorik) -Ja, so einer war er, der Herr Pfarrer Hoffmann. Das konnte er. Das beherrschte er in Perfektion. Ihm zuzuhören war ein Genuss. Ich kam stets in einen trance-ähnlichen Zustand, wenn er predigte und er konnte predigen wie kein anderer – ein Rhetoriker halt. - Er fing an, ruhig und gelassen, mit den Worten des Apostel Paulus: „Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, und die Liebe Gottes, und . . . , Amen“; las anschließend den heute (den am damaligem Tag!) zur „Debatte“ stehenden Bibeltext vor, wonach er sich an die Gemeinde wendete und anfangs mit moderater Lautstärke und gleichbleibender Tonfrequenz seinen Bibeltext „bearbeitete“, auf dessen Basis er gemächlich seine Thesen zu entwickeln begann. Er fing an Fragen aufzuwerfen und langsam die Lautstärke anzuheben, was sich noch steigern sollte, indem er eine gestellte Frage mit einer anderen Frage beantwortete - echte Rhetorik(!) - aber immer dem Bibeltext treu bleibend, dem seine Predigt zugrunde lag, bis hin zum ohrenbetäubenden Finale, einem *„Presto – Allegro assai“*, was mich heute an die 9. Sinfonie von Beethoven erinnert und bei mir eine derartige Gemütserregung verursachte, dass mir die Haare zu Berge stiegen und ich Gänsehaut bekam - eine Apotheose, eine Verklärung in der Ewigkeit Gottes. - Und er beendete seine Predigt, wie immer, mit den Worten: „Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle . . . , Amen!“ –

Die Begriffe Zeit und Ewigkeit brachte er in einer Predigt - ich hab's jetzt noch im Ohr, war damals 10 oder 11 - anhand eines anschaulichen Beispiels einer bildhaften Erzählung (bildhaften Vergleichs) auf den Punkt, indem er aus einem Vortrag eines namhaften Professors und Wissenschaftlers (Philosoph, Theologe, Astronom, Astrophysiker, oder was er sonst gewesen sein mag - vielleicht alles zusammen - dessen Namen ich mir leider nicht gemerkt habe), den dieser vor seinen Studenten gehalten haben soll, zitierte:

Pfarrer Hoffmann bei der Taufe von Haydl Sarah (Palescher Zirri)

Pfarrer Hoffmann

„Also, nehmen wir mal an und stellen Sie sich bildlich vor: Alle 1000 (tausend) Jahre kommt ein Vöglein und wetzt sich den Schnabel an einem Berg, so groß wie der Montblanc, der Everest, oder der Nanga Parbat - ich nehme unseren Zuckmantler Hausberg, den Paletch-Kupen, als Beispiel ***- und wenn es 1000 (tausend) solcher Berge abgewetzt hat, dann ist das eine Sekunde von der Ewigkeit."***

Ich war sprachlos und perplex. Ein Beispiel, gedanklich so geladen, so clever und geschickt gedacht, (:(wobei die Lebensdauer eines Vögleins über Tausende von Jahren eigentlich eine Absurdität ist, und der Vergleich diesbezüglich hinkt - aber die Anschaulichkeit mit der Äonen und Zeiträume der Ewigkeit verglichen werden, pardon, da gibt es keine Zeiträume mehr: keine Vergangenheit, keine Zukunft, ***nur Gegenwart;*** die Zeit spielt keine Rolle mehr):), mit einer solchen Tiefenschärfe dargebracht, mit der die Zeit verglichen wird - einfach phantastisch - womit er, unser Herr Pfarrer, mich eine „Ewigkeit" (sprich: den Rest meines Lebens) gedankenversunken zum Grübeln und Nachdenken veranlasst hat. Weiter fehlen mir die Worte, ich, der damals mit dem Mund offen, das Altarbild ***„Jesus in Gethsemane"*** vor mir, anstarrte, und in der ersten Bank, linke Reihe, saß und an dem Sonntag „zem Eusstechen" (zuckmantlerisch: die Nummern der zu singenden Lieder aus dem Gesangbuch auf der Anzeigetafel zu ordnen) nominiert war.

Pfarrer Hoffmann war ein lieber, guter, hilfsbereiter, sehr gläubiger, strenger – aber gerechter, hochintelligenter Mensch. So auch als Lehrer und Familienvater – ein väterlicher Freund.

Vom Gottesdienst – „e:us der Kirch" – heimgekommen, fragte mich die alte Großmutter: „No, vu(n) wat ho:t höjt der Herr Farr jeprädicht?"- . . . , worauf ich zur Antwort gab: „No vum Herrjo:tbatja!"- . . .

Mit der Abwanderung von Pfarrer Hoffmann, samt Familie, nach Bogeschdorf im Sommer 1951, war die Pfarrstelle in Zuckmantel lange Zeit verwaist und um das kirchliche Leben, auch im Pfarrhaus, war es einsam geworden. Ein Pfarrstudent aus Pruden, namens Keul, vertrat die Pfarrstelle in den Ferien und an den großen Feiertagen. Ein Kreis hatte sich geschlossen. Es begann ein neuer Lebensabschnitt. Auch für mich - dem „Zuckmantler, der 1945, nach der Flucht, ins Leben aufgebrochen war". Die zweite Stufe der Grundschule hatte im Herbst 1951, in Nadesch, begonnen.

Und nun, liebe Zuckmantler, **das Wort zum Nachdenken:**

Wenn zur Zeit der Geburt Jesu Christi das Vöglein zum ersten Mal da war, um seinen Schnabel am großen Berg - unserem ehrenwerten „Paletch-Kupen" - zu wetzen, dann ist es bis jetzt nur drei Mal da gewesen: Im Jahr „0" (NULL), im Jahr „1000" und im Jahr „2000". Den verbleibenden Rest, wie lange die Ewigkeit dauert, wenn wir einmal da sind, kann jeder sich selbst ausrechnen.

Johann Schmidt, Heidelberg

Die Weihnachtsgans

Schneeweiß gefiedert, mit stolzem Gang,
gebührt der Gans besonderer Rang.
Wie Bello wacht sie im Gelände,
doch Weihnacht naht, damit ihr Ende.
Der Gänsebräter steht bereit,
mit Gummischürze über`m Kleid
die Bauersfrau das Messer wetzt.
Der Bauer, der sich grad gesetzt,
soll im vereisten Hof die Gans erlegen.
Träumt schon vom Gänsebraten-Segen,
als er in Richtung Gans nun läuft.
Rutscht aus, fällt hin, vor Schmerzen seufzt.
Den Sohn, der schnell zur Hilfe eilt
dasselbe Schicksal gleich ereilt,
sich stöhnend neben Papa windet.
Die Gans diskret dem Blick entschwindet.
Da ihr ein übles Schicksal schwant,
`nen Weg sie durch den Zaun sich bahnt,
flieht unbemerkt im weißen Schnee.
Im Hof ward sie nie mehr gesehen.
Die Gans ist weg, der Topf bleibt leer,
dem Sohn fällt`s Aufstehen furchtbar schwer.
Der Bauer kann vor Schmerz kaum sitzen,
die Frau muss ihn beim Gehen stützen.
Statt Gänsebraten, Kloß und Soße
gibt's nun Ravioli aus der Dose.

Autor unbekannt;
Eingesandt von Johann Schmidt

Eine Reise in die Vergangenheit

Es war Anfang September 2012. Mein Sohn Dieter, mit dem ich in Mettmann (NRW) lebe, machte Urlaub in Siebenbürgen. Meine Tochter Gerlinde, die in Feuchtwangen wohnt, besuchte mich am 6. September, mit ihrem Mann Hans. Meine Tochter sagte: „Wir haben eine Überraschung für dich". Wir wollen dir einen lange ersehnten Wunsch erfüllen. Wir fahren Morgen mit dir nach Milbitz!"

In diesem Ort in Thüringen hatten wir etwa 10 Monate gelebt, als wir auf der Flucht waren. Nach 68 langen Jahren sollte ich nun dieses Dörfchen wiedersehen. In meinen Gedanken hatte ich diesen Ort oft durchlaufen, vor meinem geistigen Auge sah ich alles noch vor mir.

Ich packte also meinen Koffer für eine Woche Urlaub. Meine Tochter hatte schon die Zimmer in Saalfeld gebucht. Am 7. September 2013 fuhren wir nach Thüringen. Um 11 Uhr waren wir in Saalfeld, in der Stadt, wo wir in der Nacht vom 27. auf den 28. Oktober 1944 aus dem Zug gestiegen waren. Den Bahnhof wollte ich nochmal sehen, wo wir das Gepäck über Treppen hinunter trugen und auf LKW laden mussten. Das Gepäck wurde in einen leeren Kinosaal, unweit vom Bahnhof gebracht,wohin wir mit Begleitung gingen,. Es war heller Mondschein - ich erinnere mich daran als wäre es gestern gewesen.

Jetzt gingen wir wieder zum Bahnhof, die Straße überquerte die Saale, wir gingen über die Brücke wie damals. Ich habe mir die Brücke immer größer vorgestellt, wahrscheinlich weil „ich" damals kleiner war. Ich war damals 11 Jahre alt. Ich konnte es kaum fassen, dass ich diesen Weg nochmal gehen durfte, wir spazierten durch die Straßen, von denen wir damals nichts gesehen hatten. Wir sahen das „alte ehrwürdige" Rathaus, ein imposantes Gebäude. Am Abend war viel los in Saalfeld, es wurde irgendein Jubiläum gefeiert. Der Marktplatz und die Nebenstraßen waren voller Menschen. Es wurde gegrillt, gegessen, getrunken, es spielte Musik in allen Ecken, bis spät in die Nacht.

Am 8. September 2013, genau 68 Jahre nachdem wir im Jahre 1944 die Flucht in Zuckmantel angetreten hatten, fuhren wir nach Rudolstadt (Thüringen). Von hier waren es nur noch 6 km bis Milbitz. Mein Bruder Miki, der schon öfter in Milbitz zu Besuch war, hatte uns für 14 Uhr bei Familie Söffing angemeldet. Miki hatte von 1944 - 45 bei der Familie Söffing gearbeitet, und wir, meine Mutter, Kathi , Gusti und ich, wohnten die letzten Monate vor der Rückkehr nach Zuckmantel auch dort.

Doch heuer wollten wir uns erst Rudolstadt ansehen, ein Städtchen, in dem ich im Jahre 1945 schon mal war, an das ich mich aber nicht mehr erinnern kann. Rudolstadt ist eine geschichtsträchtige kleine Stadt. Viele Berühmtheiten haben hier gelebt. Hier steht das Schillerhaus, in dem Friedrich Schiller seine Frau Charlotte kennen und lieben lernte. Sie war die Tochter des Hauses, der Familie von Lengefeld -Beulwitz. Das war im Jahre 1787 am 6. Dezember. Im Jahre 1790 heirateten sie. Dieses Haus wurde 1720 erbaut, und ist heute ein Museum. Viele Berühmtheiten waren hier willkommene Gäste. Hier begegneten sich Schiller und Goethe erstmals persönlich. In Rudolstadt war auch die Glockengießerei, die Schiller besucht hatte und die ihn zu dem Gedicht „das Lied der Glocke" inspirierte.

Oben über der Stadt thront das Schloss Heidecksburg, das in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstand und bis 1918 Residenz der Fürsten von Schwarzburg war. Heute ist die Heidecksburg Sitz der Stiftung „Thüringer Schlösser und Gärten" sowie weiterer Einrichtungen. Wir mussten viele Treppen hinauf steigen, leider hatten wir aber keine Zeit das Schloss-Museum zu besichtigen. Jedoch allein für die Aussicht über ganz Rudolstadt hatte sich die Mühe gelohnt.

Nach dem Mittagessen fuhren wir nach Milbitz. Endlich waren wir an meinem lange ersehnten Ziel, worauf ich 68 Jahre warten musste. Die Straße ging bergauf ins Dorf, vor 68 Jahren fuhren wir zum ersten Mal diese Straße hoch, und es schneite. Im ersten Haus rechts hatten wir auf der Flucht etwa 7 Monate lang gewohnt, beim Bauern Karl Hayder.

Beim Bauern Kind, der erste Hof links, hatte mein Bruder Steffi gearbeitet, nachdem er von der Wehrmacht entlassen wurde (Steffi wurde mit nicht mal 16 Jahren eingezogen).

Milbitz hatte nur 26 Hausnummern. Ein Stückchen weiter konnte ich mich erinnern, war ein kleiner Teich. Hier hielten wir an, ich stieg aus, es kam mir vor, ich schwebe, als ich den Boden betrat. Ich konnte es nicht glauben, dass ich wirklich in Milbitz bin. Dieses Gefühl, ich kann es nicht beschreiben. Heute wird der Teich von der Feuerwehr als Löschteich benutzt, 50 Meter weiter war der Hof der Fam. Söffing.

Bis auf geringe Veränderungen war alles so, wie ich es in Erinnerung hatte. Die Schänke, ein altes Fachwerkhaus, ist noch erhalten geblieben. In dieses Haus gingen wir damals zur Schule. Die Höfe waren alle, zur Straße hin mit Toren geschlossen, wie zuhause in Siebenbürgen.

Wir kamen zu dem Haus Nr. 16 (die gleiche Nr. wie damals), wir klingeln am Tor, es wurde geöffnet und

wir standen uns gegenüber, drei alte Bekannte: Gerd Söffing,82, halbseitig gelähmt, mit Gehstock, Marianne Söffing, 78, mit Rollator und ich 79, mit Gehstock. Wir begrüßten uns sehr herzlich, es war als hätten wir uns immer wieder gesehen. Es gab so viel zu erzählen und zu fragen. Später kam auch ihr Sohn, der auch in Milbitz wohnt, dazu. Familie Söffing wunderte sich, wie genau ich noch alles in Erinnerung behalten habe. Ich kannte noch die Namen der Kinder und was wir alles angestellt haben. Die Zeit verging wie im Flug.

Im Garten fiel mir auf, dass der Pflaumenbaum mit den dicken, gelben Pflaumen fehlte, der alte, krumme Apfelbaum, an dem der Schafbock immer seine Wut ausließ, wenn mein Bruder Miki ihn wild machte, war noch da. Den Ententeich gab's nicht mehr. Ich habe den fahrbaren Kückenstall nicht vergessen, der mich damals an die überdachte Gemeindewaage aus Zuckmantel erinnerte. Damit fuhr man die Kücken in den Garten. Abends gingen sie von alleine wieder rein und konnten wieder zurück gefahren werden.

Inzwischen war es Zeit zum Kaffee trinken. Ich erwähnte dabei das erste Abendessen, das wir in Milbitz 1944 bekommen haben. Es war Mariannes Vater, der uns von Saalfeld nach Milbitz gebracht hatte. Ihre Mutter, Frau Kranich, hatte uns ein reichhaltiges Abendessen aufgetragen und wir hatten gegessen wie lange nicht. Man hätte noch so viel zu erzählen gehabt, aber die Zeit lief uns davon. Wir gingen noch auf den Friedhof und besuchten die Gräber ihrer Eltern sowie ins Gotteshaus, die Milbitzer sind auch evangelisch.

Der Abschied war herzlich und traurig zugleich. Wer weiß, ob man sich nochmal wieder sieht.

Danach machten wir, Gerlinde, Hans und ich einen Rundgang durchs Dorf. Meine Kinder wollten das sehen, wovon ich immer erzählt habe. Und sie mussten mir Recht geben, ich hatte ganz viel in Erinnerung behalten. Dann ging ich noch alleine auf den Hof der Fam. Hayder, wo wir die ersten Monate im Jahr 1944 gewohnt hatten. Ich ging mit gemischten Gefühlen hin, denn die Familie Hayder wusste nichts von unserem Kommen. Auf dem Hof wohnt jetzt eine Tochter, die erst 1947 geboren wurde. Zaghaft ging ich zum Tor, gerade kam auch ein Mädchen, die auch da rein wollte, ich fragte, ob ich auch rein darf, ich hätte vor 68 Jahren mal hier gewohnt. Als ich in den Hof trat waren mehrere Personen da. Ich sah gleich, dass der Steintrog rechts hinter dem Tor nicht mehr da war, der vor dem Haus jedoch, steht noch da. In diesen Trog fließt immer noch ständig Wasser aus einer Quelle. In diesen Trog ist mein Bruder Gusti mal reingefallen.

Ich grüßte und entschuldigte mich, dass ich einfach so hereinplatze, ich müsste mir nur nochmal den Hof von innen anschauen, wo ich vor 68 Jahren, als 11-Jährige mal gewohnt habe. Alle kamen zusammen, die auf dem Hof wohnten - da war die Tochter der Hayders, ihr

Sohn, ihre Tochter mit Mann und 3 Kinder. Sie waren alle sehr freundlich und neugierig. Die Tochter fragte, ob ich diejenige sei, die Angst vor Federn gehabt habe? Nein sagte ich, das war meine kleine Schwester Kathi, sie war damals 3 Jahre alt. Es wurde über vieles gesprochen, und ich merkte, dass in der Vergangenheit von und über uns in der Familie gesprochen wurde. Ich erzählte, wo früher was stand und wo was gemacht wurde, wo welche Tür und wohin sie führte, im Keller, im Hof, im Haus, sie staunten nicht schlecht. Meine Tochter kamen dann auch dazu, wir sahen uns im Hof um und gingen auch in den Garten. Der Ententeich, in den meine Schwester Kathi hinein gefallen war, ist weg. Sie führten mich auch ins Haus, in der Küche war damals ein Backofen, sagte ich, da war der gemauerte Herd, da die Speisekammer, an der Wand die Wasserpumpe. Dann das Zimmer, in dem wir gewohnt haben, das von Ivan, das von Luzi (Zwangsarbeiter). Familie Hayder kam aus dem Staunen nicht mehr raus, dass ich das alles noch wusste. Auch hier machte Hans, mein Schwiegersohn, mehrere Fotos.

Die Zeit verging wie im Fluge und wir mussten uns verabschieden. Ich war glücklich darüber, dass ich auch hier so liebe Menschen angetroffen hatte und war froh und nicht enttäuscht von dem Wiedersehen in Milbitz.

Später haben wir Fotos nach Milbitz geschickt und sind weiter in Telefonkontakt.

Ich bin meiner Tochter Gerlinde und ihrem Mann Hans dankbar dafür, dass sie mir diesen Wunsch erfüllt haben.

Elisabeth Neckel, Mettmann

In Erinnerung an unsere Konfirmation im Jahre 1948

Die ersten Jahre nach dem Krieg, waren schwere Jahre, besonders für die, die geflüchtet waren, wie auch wir Zuckmantler. Das Schuljahr 1944-45 hatten wir während der Flucht verloren. Nach der Rückkehr von der Flucht, im Jahr darauf wurde für den Konfirmandenunterricht gelernt. Das nannte man, ein Jahr „Herumschlendern" (pustich jean). Wir hatten jedoch keine Zeit zum „Pustich jean". Wir mussten parallel zu den Schulaufgaben der 7. Klasse auch noch den Konfirmandenunterricht bewältigen. Das war nicht so einfach.

Wir hatten einen sehr strengen Lehrer, unseren damaligen Herren Pfarrer Helmuth Artur Hoffmann. Er war aus voller Überzeugung Verkündiger des Wortes Gottes. Er duldete auch bei uns keine halben Sachen, alles musste korrekt sein. Den ganzen Katechismus mussten wir auswendig lernen, sowie die Erklärungen dazu, viele Bibelstellen, viele Lieder aus dem Gesangbuch. Dann gab es noch die „50 Fragen", wie man früher sagte, die alle von Hand geschrieben wurden, Fragen und die Antworten dazu. Ob es nun genau 50 Fragen waren, kann ich nicht sagen, aber wir hatten ein ganzes Heft vollgeschrieben. Die letzten Wochen wurde das Gelernte nur noch wiederholt und wir merkten , dass meistens dieselben Fragen gefragt wurde. A ha, dachten wir, diese Fragen werden wir auch in der Kirche gestellt bekommen. Und meistens war es auch so.

Je näher der Palmsonntag kam, umso aufgeregter waren wir. Am Palmsamstag gingen wir dann zu unseren Taufpaten und baten um Vergebung, falls wir etwas falsch gemacht haben,wonach wir 11Uhr alle zum Herren Pfarrer gingen und ihm die „Gebühren" brachten. Jedes Mädchen brachte eine Henne und jeder Junge einen Hahn. Wir bedankten uns beim Herren Pfarrer für seine Mühe die er mit uns hatte und baten ihn um Verzeihung, weil wir nicht immer brav waren. Nachmittags gingen wir zum Beichtgottesdienst, weil wir am Palmsonntag zum ersten Mal das Heilige Abendmahl bekommen sollten.

Am Sonntag war es endlich soweit. Wir versammelten uns alle vor dem Pfarrhaus. Die Jungen hatten einen bestickten Pelzmantel, die Mädchen den „Schüenen Pendäl" an und den „Boarten" aus schwarzem Samt und gestickten Bändern als Kopfbedeckung. Es war sehr feierlich. Danach gingen wir in den Pfarrhof, wo der Kurator und die beiden Kirchenväter auf uns warteten. Beim „Zusammenläuten" der Kirchenglocken gingen wir geschlossen zum Gotteshaus, der Herr Pfarrer mit dem Kurator voran, dann die beiden Kirchenväter und anschließend die Konfirmanden und die Konfirmandinnen.

Wir waren sehr aufgeregt, aber auch froh, dass der große Tag gekommen war.

Das war am 21. März 1948.

Zur Eröffnung unserer Konfirmation sangen wir ein Lied, welches uns der Herr Pfarrer gelehrt hatte. Ich glaube, dass es auch nur bei unserer Konfirmation gesungen wurde.

GLAUBE, LIEBE, HOFFNUNG

Einen goldnen Wanderstab,
ich in meinen Händen hab.
Aus dem Himmel ist er her,
nach dem Himmel weiset er.
Dieser Stab, seht, ist mein Glaube,
hält mich aufrecht hier im Staube,
Trennt auch Leib und Seele sich,
auf ihn trau und baue ich.

Und ein Engel freundlich, mild,
meines Gottes Ebenbild,
wohnt in meiner Seele still,
lenket mich, wie Gott es will.
Dieser Engel ist die Liebe,
oh, dass sie die erste bliebe,
Sie macht uns zu Brüdern gleich,
führet uns zu Gottes Reich.

Und am Himmel hell und rein,
steht ein Sternlein, das ist mein,
winkt und lächelt mir zur Lust,
füllt mit Wonne meine Brust.
Dieses Sternlein ist das Hoffen,
sieht von Fern den Himmel offen.
Führet die, die ihm vertraun,
zu des Vaters seel'gen Au'n.

Bei der Prüfung dann ging alles besser, als wir dachten. Nach der Prüfung sang die Gemeinde das Lied:

„Erhör die jungen Herzen, die Vater, dir sich nah`n
Sie fleh`n um deinen Segen, für ihre Lebensbahn".

Nachher folgte die Einsegnung, kniend vor dem Altar. Jeder bekam einen Bibelspruch mit auf den Weg, der auch im Konfirmandenschein eingetragen wurde. Mein Konfirmandenspruch lautet:

„Freuet euch aber, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind".

Anschließend wurde das Heilige Abendmahl ausgeteilt. Und wir wurden als vollwertige Mitglieder der Kirchengemeinde aufgenommen. Damit durften wir das Patenamt übernehmen und bei kirchlichen Wahlen wählen oder gewählt werden.

Dies ist nun 65 Jahre her.

Elisabeth Neckel, Mettmann

Alle Jahre wieder ... findet die Zuckmantler Adventsfeier statt!

Mein Mann, unser Sohn, mein Schwiegervater und ich waren letztes Jahr, das erste Mal auf der Adventsfeier in Nürnberg-Eibach.

Wir wurden von den tollen Nikoläusinnen herzlich empfangen und erhielten im Foyer ein kleines Willkommensgeschenk.

Der Saal im evangelischen Gemeindehaus war festlich dekoriert, so dass gleich eine angenehme Atmosphäre herrschte. Es waren viele Zuckmantler da, die ich schon längere Zeit nicht mehr gesehen hatte. Wir wurden von allen herzlich begrüßt und man konnte sich ein paar Minuten lang unterhalten, bis die Pfarrerin eine kurze und festlich-gestimmte Rede hielt.

Als die Kinder dran waren und ihre zuvor einstudierten Gedichte vortrugen, sowie Lieder sungen wurde es dermaßen heiter, so dass auch die älteren Menschen freudig mitstimmten. Und dann war es endlich soweit. Der Nikolaus kam mit seinem vollbeladenen Schlitten. Da staunten nicht nur die Kleinen, sondern auch die Großen. Sehr lobenswert war, dass nicht nur die Kleinsten mit Päckchen überrascht wurden, sondern auch die ältere Generation (über 80 Jahre) mit einem Geschenk bedacht wurde.

Bei diesen bunten Tüten musste ich etwas schmunzeln. Denn ich hab mich kurz an meine Kindheit erinnert. Bei uns gab es zwar keine bunten Tüten und die Päckchen waren auch nicht so voll gepackt, trotzdem hatten wir so auf diesen Moment gewartet und uns riesig über den Inhalt, gefreut.

Ich zumindest hab mich immer auf die Nüsse, die Äpfel (manchmal war eine Orange dabei) und am meisten hab ich mich auf die selbstgebackenen Honigkekse mit Zuckerguss gefreut.

Anschließend saß man bei Plätzchen, Kuchen, Kaffee und Glühwein in gemütlicher Runde und sang Adventslieder. Es war eine sehr warme und gemütliche Atmosphäre.

Abends wurden wir dann mit Schmalzbrot und gemahlenem Speck mit Zwiebeln kulinarisch verwöhnt.

Gerne wären wir länger geblieben, mussten aber, aus persönlichen Gründen, die Gesellschaft frühzeitig verlassen aber alles in einem war es ein schöner und gelungener Adventsnachmittag bzw. -abend.

Mein Mann und der Schwiegervater (die keine gebürtige Zuckmantler sind) haben sich sehr wohl bei den Zuckmantler gefühlt.

Es wäre schön, wenn dieser Zusammenhalt und diese Feste weiter bestehen blieben und von nachfolgenden Generationen fortgeführt werden.

In diesem Sinne möchte ich meinen Bericht mit einem irischen Gebet beenden.

Nimm dir Zeit zum Arbeiten,
es ist der Preis des Erfolges.

Nimm dir Zeit zum Denken,
es ist die Quelle der Kraft.

Nimm dir Zeit zum Lesen,
es ist der Brunnen der Weisheit.

Nimm dir Zeit zum Träumen,
es bringt dich den Sternen näher.

Nimm dir Zeit, zu lieben und geliebt zu werden,
es ist der wahre Reichtum des Lebens.

Nimm dir Zeit zum Lachen,
es ist die Musik der Seele.

Nimm dir Zeit, freundlich zu sein,
es ist der Weg zum Glück.

So bedanken wir uns ganz herzlich für die Freundlichkeiten, die wir von Euch empfangen haben.

Möge die Wärme und der Frieden der Weihnachtszeit heute und für immer Ihrer sein.

Einen lieben Weihnachtsgruß wünschen Euch Dietmar, Jonas und Anita Konyen.

Det äss net zem Lachen!

Mit den Siebenbürgern ist es halt so ne Sache, sie sprechen sehr gut Deutsch, nur die Betonierung ist etwas komisch.

Dies gilt sowohl für Heruntergekommene, als auch für Zürückgebliebene. Früher haben sie auf der Kolektiv, der Ar und der Livada gearbeitet und mit den Rumänen reden müssen. Dabei hat man so manche Wörter vermischt. Mancher erinnert sich oft und gerne an diese Zeit. Am 1. Mai als die Adjuvanten auf de Tanzboden einen geblasen haben bis es kracht oder auf dem Ball eine flotte Formation spielte. Am Morgen musste man dann vom Ball direkt in die Arbeit. Gar mancher fand sich seine Baske nicht mehr. Aus Müdigkeit hat mal ein Adjuvant sein Flügelhorn so wiedergeschlagen, dass es eine Beule hatte. Wenn Fremde zu Gast kamen, waren schon die Becher auf der Tatze in der Küche und der Hanklichteig ging auf und kam schon raus aus dem Waidling.. Zu Mittag gibt es Tocana in der man den ganzen Vormittag gerudert hat, damit sie nicht anhängt. Vorher gibt's eine Scheibe gute Hühnersuppe..

Die besseren Leute hatten eine eigene Maschine. Sie fuhren auch ans Schwarze Meer. Und wenn sie zurückkamen waren sie schön angebrannt. Wenn der 6er Bus voll war, ließen sie auch ihre Verwandten mitfahren. Sie sagten: wir warten auf euch, macht euch fertig und kommt.

Auf dem Weg haben sie schnell noch Geld gewonnen. Die Oma meint: macht bitte das Fenster auf, es ist so eine eingetane Luft hier. Auf dem Weg in die Stadt hat man an einem Maisfeld Pause gemacht, da die Frauen alle auf die Seite mussten. Da waren auf dem Feld eine ganze Menge Mutterhaufen.

Die Kinder hatten viel Freiheit. Sie wollten nicht immer folgen. Sie gingen mit bloßem Kopf heraus, auch wenn es kalt ist. Aber so braucht es ihnen. Jungs wollen sich immer bringen. Auch im Winter winzeln sie sich im Schnee bis er zergeht. Andere sahen blass aus und die mussten dann in die Luft gehen.

Kinder haben es bei Oma und Opa schön. Sie gehen oft über den Schrank und holen sich die Süßigkeiten raus. Seid schön bedankt sagen dann die größeren, und Oma sagt leise: na nicht um was.

Plötzlich ruft Opa: schau deine Mutter ist um dich gekommen, pack die Zuckerchen schnell ein. Als die Mutter merkt, sagt sie: Du, ich verbrenn dir eins, dass du Wasser heischt, wenn du so viel Süßes ist.

Wenn beide in Rente sind ändert sich alles im Haus. Oma beschwert sich: Seit Vater in Pension ist, habe ich keinen Frieden mehr zu Hause. Er ist mir ständig zwischen den Beinen. Mir tut auch alles weh. Joi, das Leben ist auch eines der schwersten. Es ist nicht Spaß mim Altwerden.

Zu Hause hatten die Siebenbürger alle einen großen Garten, von der Scheune bis zum Bodenzaun. Da wächst alles was man braucht. Krauskraut, Maulaffen, Agrisch, Bertram und Kompost und Tausendschönchen. Es fliegen Maikäfer, Coloradokäfer, Herrgottöchschen herum. Wo der Kleine ein Käfer zertrampelt hat ruft Oma: schäm dich bis in dein Herz hinein.. Der Frühling ist meine Lieblingsjahreszeit wenn die Lorbeeren in weiß und lila blühen.

Wenn man draußen gegrillt hat, wirft man die Knochen über den Blanken zu Nachbars Hund. Abends klaubt man alles zusammen, die Kinder tun sich was an, und legen sich um.

Opa sucht seinen Augenspiegel. Die Kleine sagt: Otta du schaust nicht mehr gut, Du musst schauen, dass du zum Augenarzt gehst. Dann wirst du schauen, dass du an einem Auge nicht gut schaust.

Neulich an Ostern waren die Jungs bespritzen und haben rote Eier bekommen, bis ihnen das Rosenwasser ausgegangen ist.

Letzte Woche war Vater auf einer Leiche, die sich aber so in die Länge gezogen hat, dass es einem wie eine Ewigkeit vorkam bis es Tränenbrot gab.

Als man eingereicht hat, musste man viel Zeit haben. Die Fräuleins gingen hundertmal in den Ämtern an dir vorbei, und brachten Fise von einem Zimmer ins andere. Ohne Kent und Schmieren ging gar nichts. Wir waren auch in der Stadt und haben uns abgenommen.. Wir brauchten ein neues Bild für den Pass. Bei euch war das ja nicht anders, obwohl wir ja viel hinter euch gekommen sind.

Aber auch das Stutzen war geplant vor dem Rammen. Die Zöpfe packte man sich in eine ledige Schachtel und nahm sie mit nach Deutschland für das Gehelle. Aber Dauerwellen machte man sich jedes Mal nur unten.

Zuerst hat man in einer Sozialwohnung gewohnt, aber man hat sich da auch bedreht. Dann haben die Kinder sich mutiert. Sie haben ein neues Haus gebaut. Man hat es letzte Woche beworfen. Aus dem alten Wohnzimmer haben sie den Teppichboden gewonnen und inwendig frisch gestrichen dann haben sie den Eren schön gewischt. Eines Tages bin ich auf den Aufboden gekrochen und da ist mir Schlucht auf den Kopf gefallen.. Jetzt habe ich auch eine große Schramme am Kopf.

Mein Nachbar sagt: mein Freund, verfriss dich nicht. Es geht uns gut in Deutschland. Wir können ein Schwein abtun, mein Schwiegersohn packt sich jeden Tag ein Fettbrot ein. Er hat schon oft geschimmert davon, aber so braucht es ihm. Er ist auch sehr auseinander gegangen. Abends stopft er ein Bier nach dem anderen auf und dann geben wir es uns.

Auf dem Amt musste man auch sagen, was man im Leben so gemacht hat und das Heimweh wurde groß und die Augen haben einem gezährt. Opa sagt: Wissen sie, wir hängen schon noch an unseren Häusern. Ich war ein großer Wirt, habe jeden Tag die Götter gefüttert und getränkt, in der Früh die vielen Hennen getastet. Am Abend hatten wir eine Menge Eier aufgehoben. Meine Frau hat mir jeden Abend den Wein auf der Tatze gebracht.

Man fragt uns nach der Konfession. Ich sagte: Echipenchef und später Schlosser. Sie soll mehr was eintragen. Am ersten Arbeitstag wollte ich zeigen was deutsche Pünktlichkeit ist und sagte zur Sekretärin: Kündigen sie dem Chef, dass ich am Montag anfange. Als ich dann da war, waren sie noch in weitem Felde mit der Arbeit.

Einmal sind die Kinder um uns gekommen und wir sind in die Maschine gekrochen und sind ans Meer gefahren. Mein Schwiegersohn hatte seinen Augenspiegel nicht dabei und hatte nicht die große Fase an, dann haben wir mit einem anderen Auto tamponiert.. Der hätte ja auch klaxonieren können, aber er hat den Motor nur ambaliert.

Im Urlaub unten hat man es ja breit mit den Rumänen, nur mit der Nachbarin, der mit dem schlimmen Mund, haben wir uns gut verkommen. Der Nachbar wird sich wundern, wenn er sieht wie meine Frau sich ausgekleidet hat, und ich im guten Anzug.

Meine Frau war gestern in der Stadt beim C&A und hat sich einen schönen schwarzen Schoß gekauft. Der alte war ihr im Schluss zu eng und ist nach jedem Anziehen verkrüppelt. Die Verkäuferin meint: einen Rock brauchen sie. Ich sagte: der passt mir auch nicht mehr über der Brust, aber ich lass ihn vorne offen. Für mich gab's ein neues Majo. Ein paar seidene Perlonstrümpfe kaufte sie auch. Ihr sind die Maschen herunter gerannt, weil sie ein Elsternauge an der Zehe hatte.

Um wie viel ist es sagte Vater und sieht sich das Fußballspiel an. Meine Stunde ist stehen geblieben, ich habe sie nicht aufgezogen. Nach dem Spiel schreit er: ich dreh den Fernstehen ab, ich bin so vergiftet, die Bayern haben wieder unterm Hund gespielt. Geärgert nahm er sein Bizykel und ist in die Kondi gefahren.

Gestern war ich beim Arzt. Ich habe mich verzirkt. Der Doktor hat mir mit einem Griff den Hals wieder in die Stelle getan. Ich musste so schwitzen. Ich war ein Wasser.

In Hermannstadt bin ich mit der Tramwai in den Jungen Wald gefahren. Auf dem Weg habe ich mir Samen von „Jungen Herren" gekauft. In Deutschland hatten sie keinen und haben mich in eine Samenbank geschickt , die weit weg war. Aber ich wollte ja nur ein Paar für meine Schwiegermutter.

Ja so ist das mit den Siebenbürgern. Mehr was du sagst, du wirst verstanden, wenn es auch mit Händen und Füßen sein muss, und manchmal viel umering reden musst.

Erhalten von??? am ???

Kronenfest 2013

Der in diesem Jahr veranstaltete Ball zu Peter und Paul war ein gut gelungenes Fest.

Es war ein kleinerer Saal, wo jeder, jeden sehen konnte. Die Musik war sehr gut, auch für uns ältere Leute. Es wurde viel getanzt und gelacht. Besonders viel Spaß hatte, wie sollte es auch anders sein, die junge Generation.

Lustige Momente gab es auch, zum Beispiel, als Hans-Georg Müller, praktisch auf der langen Leiter hing, um etwas vorzulesen.

Das Licht war nicht besonders günstig und er hatte seine Schwierigkeiten beim Lesen – und dann sagte er plötzlich mitten im Lesen auf sächsisch; „Nit det neau nichen oint", (nimmt dies nun kein Ende mehr). Alle haben gelacht und mich amüsiert dies auch jetzt noch. Oder als die Musik wieder einen Walzer spielt, habe ich die Schuller Mini zum Tanzen aufgefordert und sie hat mich mit viel Kraft um die Taille gefasst und mich herumgedreht. Es muss sehr lustig ausgesehen haben, denn die Kameras wurden gezückt und im ganzen Saal war ein fröhliches Lachen zu hören.

Dann war da noch eine schöne Sache mit den Kindern. Von Hans-Georg wurden aus der Krone Bonbons auf die Tanzfläche geschüttet und die lieben kleinen rutschten auf Ihren Knien um sie aufzulesen. Es war ein vertrauliches, schönes Beisammensein und alle haben sich gut gefühlt.

Alles in allem – es war ein „Wohlfühl" – Ball.

Sofia Schmidt

Nadescher Adjuwandten

Neujahrsgedicht

Wieder ist ein Jahr verflossen,
in der Riesen Sturm der Zeit,
und ein Neues ist entschlossen,
zu des Lebens Kampf und Streit.

Mühe Not und schwere Sorgen,
drückten uns im alten Jahr,
doch an jedem neuen Morgen
brachte Gott uns Hilfe dar.

Schützen mög er wie im Alten
unser Dorf im neuen Jahr,
uns Gesund am Leib erhalten,
und behüten vor Gefahr.

Sara Theil

Margarethe Müller (Stomm Gretchen) – eine in Vergessenheit geratene Zuckmantlerin?

Wer ist diese Frau? Wie den meisten unseren Zuckmantler Landsleuten bekannt, wurde „stomm Gretchen“ im November 1940 als stummes und behindertes Kind geboren. Nachdem der Vater im Krieg verschollen war wurde sie von der Mutter, Sofia Müller, behutsam aufgezogen und gepflegt. Sie lebte eine relativ unbeschwerte Zeit in Zuckmanteln bei der Mutter. Nach den Aussagen einiger Verwandten, fragte sich die Mutter öfters besorgt: Was geschieht mit Gretchen, wenn ich nicht mehr unter den Lebenden bin? Diese Sorge sollte sich bald Bewahrheiten. Nach dem frühen Tod der Mutter, geriet sie 1980(?) als noch junge Frau in ein Pflegeheim nach Gloden, eine Ortschaft zwischen Neumarkt (TG- Mures) und Sächsisch Regen (Reghin).

Im September diesen Jahres war ich in der Gegend von Gloden und fasste den Entschluss mal nachzuschauen wie es dieser Frau geht und ob es sie noch überhaupt gibt. Nach einigen Fragen des Pförtners, durfte ich eintreten. Der erste Anblick des Anwesens aus dem Hof, Garten,lies schon nichts gutes erahnen. Ins Gebäude eingetreten (wahrscheinlich ein altes Grafenhaus) war der erste Eindruck niederschmetternd, schon durch die Begegnung mit alten, jungen, teilweise behinderten Heimbewohnern von denen einige durchnässte Kleider trugen. Rechts vom Flur drei große aneinandergereihte Zimmer mit hohen Decken und Türen die schon lange auf einen Anstrich warten. In den Räumen ein Bett neben dem anderen so dass sich die Türen zwischen den Räumen nicht schließen lassen und eine sehr unangenehme Luft, trotz offenen Fenstern.

Im hinteren Raum traf ich Margarethe die sich über die Kleinigkeiten freute, die ich mitbrachte. Sie begleitete mich gestützt auf einer primitiven Gehhilfe, ohne Räder, nach draußen. Mit Tränen in den Augen durch die vorgefundenen Umstände in dem Heim, wahrscheinlich wie in vielen in Rumänien und einem Vergleich im Kopf zu deutschen Heimen, begab ich mich wieder zum Pförtner. Dieser meinte wortwörtlich das auch „Menschen, die keine geistige Behinderung haben und aus den unterschiedlichsten Gründen dahin geraten, nach drei bis vier Monaten einen seelischen Schaden davontragen könnten“. Desgleichen sagte er das die Situation bedrückend und deprimierend ist, jedoch bei einem Monatsbeitrag von 700 Lei - ungefähr 160 € und Preisen von Lebensmitteln und Energiekosten wie in Deutschland, nicht all zu viel zu erwarten sei.

Nun stellt sich die Frage als HOG, können wir helfen? Wollen wir helfen? Nicht mit Geld! Aber vielleicht wenn jemand einen gebrauchten Gehrollator hat (oder mehrere!), gut erhaltene Kleider oder sonstige für ein Heim geeignete Sachen hat, so könnten Diese gesammelt und zu gegebener Zeit ans Heim geschickt werden.

Dietmar Wagner

Zwangsarbeit im Soldatenrock unter der kommunistischen Regierung in Rumänien

Durch die Folgen des 2. Weltkrieges, nachdem am 23. August 1944 Rumänien die Front wechselte und zu den Russen umschwenkte, begann für die Siebenbürger Sachsen und für alle Rumänien Deutsche eine schwere Zeit, wo ein Schicksalsschlag dem anderen folgte.

In diesem Siebenbürgen, wohin der ungarische König Geza II. deutsche Siedler, in dieses damals noch fast öde Land rief um die Landesgrenzen zu schützen und das Land urbar zu machen, welches sie dann wirklich zu einem Garten Eden machten und wo sie den noch dort lebenden Menschen (verschiedener Nationen), immer mit einem guten Beispiel vorangegangen sind und die Landesgrenzen vor wilden Völkern, den Mongolen, Tataren und den Türken schützten. Nun kriegten sie den Dank dafür, wo alle arbeitsfähigen Männer und Frauen, die die Flucht vor der heranrückenden feindlichen Armee nicht ergreifen konnten, im Januar 1945 nach Russland zur Zwangsarbeit deportiert wurden, wo dann über 12 % in russischer Erde geblieben sind.

Die Übriggebliebenen wurden enteignet, alle bürgerlichen Rechte wurden ihnen aberkannt, ja von allen Seiten eine kommunistische Unterdrückung. Kaum waren die fünf Jahre Zwangsarbeit in Russland vorbei wurde auch in Rumänien eine Zwangsarbeit eingeführt. 1950-1961 wurden alle Rumänien Deutsche und solche die dem Regime ein Dorn im Auge - und in diesen Jahren militärpflichtig waren, für drei Jahre zur Wehrpflicht einberufen, obwohl von Wehrpflicht keine Spur war. Es war nur eine Tarnung um die westlichen Staaten zu verblenden, denn in Wahrheit war es Zwangsarbeit im Soldatenrock.

Stefen Miki

Viele, die die Zwangsarbeit in Russland überlebt hatten und in militärpflichtigem Alter waren, blieben nicht verschont und mussten noch drei Jahre Zwangsarbeit im Soldatenrock leisten. 1953 wurde auch ich und noch drei Zuckmantler zur Wehrpflicht (Zwangsarbeit) einberufen. Es waren Michael Müller (Stefen Miki) (damalige Hausnummer 170), Michael Haydl (Haydo, Hausnr. 185), Johann Schuller (Schuller Hanzi, Hausnr. 81) und ich, Michael Wagner (Kalner Micki, Hausnr. 98).

Am 1. März landeten wir in Popesti. Wir wurden kahl geschoren, eine handvoll DDT (Insektizid) auf Kopf, unter die Arme und die Genitalien gestreut und in eine für Sondereinheiten entwickelte „Uniform" gesteckt, deren Farbe ein undefinierbares grau-blau war, mit erdbraunen Epauletten und „Kragenspiegeln". Kennzeichen der Gattung war ein auf der Achselklappe angebrachtes gleichschenkliges Dreieck, über dem sich ein Spaten und eine Spitzhacke kreuzten, Schnürschuhe, Fußlappen, Keilhose, Russenhemd (Rubaska), ein Käppi und ein Gürtel aus Hanffasern. Im Winter eine abgesteppte Wattejacke (Pufeika) und einen wollenen Mantel dem man eigentlich nichts anhaben konnte.

Haydo Miki, Kalner - Miki und Stefen, Miki
(Vatra Dornei)
Leider ist Schuller Hansi nicht anwesend als wir dieses Foto machten.

Der Monatsgehalt war 7,50 Lei (Wert von ein paar Briefmarken) und zehn Zigaretten pro Woche. Wer ein paar Tage unentschuldigt fehlte landete im Militärgefängnis. Wir standen mit einem Stock als Waffe im Posten. Das Essen war den Verhältnissen entsprechend. Ein Messer oder eine Gabel kam nie auf den Tisch, alles musste mit dem Löffel gegessen werden. Das Plumpsklo war beschämend, eine Grube ungefähr 2 m tief, 2 breit und 3m lang. Darüber lagen drei 5 cm dicke Bretter (Fosten), auf die wir uns hin hocken mussten, um unsere Notdurft zu entrichten. Da saßen wir gewöhnlich am Morgen reihenweise wie die Hühner auf der Stange und glotzten uns in die Augen oder anderswohin. Als wir zur Arbeit eingeteilt wurden, bei der Häuser für die russische Besatzung (Soldaten) gebaut wurden, da meldete ich mich gleich mit Stefen Miki als Zimmermann, um der Schaufel aus dem Weg zu gehen.

Wir fertigten und montierten die Verschalungen für die Betonarbeiten und die Dachstühle für diese Häuser, mit einer Gruppe anderer. Haydo Miki und Schuller Hanzi meldeten sich für eine Fahrschule, denn man brauchte Autos und Traktoren, um das Material für den Bau der Häuser heranzubringen und für anderes mehr. Unsere erste Station war Popesti, die zweite war Ianca Sat. Wenn ich mich nicht täusche, von dort wurden wir jeder in eine andere Richtung geschickt, wo Arbeitskräfte für Schwerstarbeit gebraucht wurden.

Meine folgenden Stationen waren - Suceava, Argestru, Vatra Dornei und Buzau. In Buzau hatte ich

das große Glück in den Kurort Herkulesbad geschickt zu werden. Dieses Glück konnte ich kaum fassen. Es war gerade die Zeit der Weihnacht und wie wir ja alle wissen, wurden die christlichen Feiertage nicht anerkannt. Die Arbeiter mussten wie jeden gewöhnlichen Arbeitstag zur Arbeit gehen und somit war auch hier im Bad keine Spur von einem bevorstehenden Weihnachtsfest. Was ich dann tat um ein kleines Licht der Weihnacht in unser Zimmer zu bringen, wo dreißig Soldaten zusammengepfercht waren, umschrieb ich die Heilige Nacht mit ihrer Begebenheit in folgenden Worten:

Während der Arbeit an einem Dachstuhl.
Oben der Zweite v.l. ist Stefen Miki,
unten der Zweite v.l. Kalner Miki.
(Janka Sat)

24.XII.1955
Heilig Abend im Bad Herkules
(In der Zeit des Kommunismus)

Ich bin zur Zeit beim Militär
wo ich den Soldatenrock muss tragen,
aber vom Wehrdienst keine Spur,
Zwangsarbeit aber an allen Tagen.

So müssen wir nun im Soldatenrock,
zu laut darf man es gar nicht sagen,
mit schwachen Kost und ohne Lohn
alle auferlegten Lasten tragen.

Durch die Folgen des letzten Krieges
Würde und Ehre man uns Deutschen nahm,
nachdem ein kommunistisches Regime
an die Macht und Führung kam.

Obwohl wir Deutschen in östlichen Landen
gezwungen am Kriege teilgenommen
und trotzdem werden wir wie Verbrecher
den Hass zu spüren jetzt bekommen.

Trotz alledem geschehen noch Wunder,
ich wurde im Soldatenrock geschickt
in das Herkules Bad in die Westkarpaten,
kaum zu glauben wie mir dies geglückt.

Nun genieß´ich hier in Kur die Tage,
die alle wie im Flug vergehen,
in dieser wunderbaren, schönen Gegend,
wo man sich gar nicht satt kann sehen.

Ich trete aus dem Haus auf die Straße,
die Gipfel stehen im Sonnenschein,
langsam geht der Tag zur Neige
und die Nacht der Nächte bricht herein.

Nur leider wird in diesem Lande
die Heilige Nacht nicht anerkannt
als wäre nur und nur der Diktator
der Herrgott in diesem Kommunistenland.

Die Arbeiter müssen zur Arbeit gehen
wie an jedem gewöhnlichen Arbeitstag,
auch hier im Kurort ist nichts zu sehen
von einem kommenden Weihnachtstag.

Und somit wird auch in unserem Zimmer
kein Zeichen der Weihnacht sein zu sehen,
doch, diesem kann doch abgeholfen werden,
ich werde gleich ein Bäumchen holen gehen.

Ich ging mit eilig, festen Schritten,
am Ufer der Cerna schnell hinauf,
wo das Flüsschen die Berge teilte
durch seinen klaren Wasserlauf.

Als ich am Felsenhang den Wald erreichte,
da standen schmucke Tannen weit und breit,
ich suchte eine der Aller kleinsten
mit einem schönen grünen Nadelkleid.

Nachdem ich´s am Boden abgeschnitten,
ich es unter dem Arm zu Tal dann trug
da fühlte ich trotz Schnee und Kälte,
wie froh und warm das Herz mir schlug.

Ich unterwegs tief in Gedanken
da dachte ich so wie in einem Traum,
wie schön war es doch zu Hause
unter dem brennenden Weihnachtsbaum.

Nachdem ich dann wieder angekommen
in unserem Zimmer im Kur- und Badeort,
wo wir Soldaten dreier Nationen
und auch drei Sprachen sprachen dort.

Da nahm ich das kleine, grüne Bäumchen
diese zarte wunderschöne Tann´,
schmückte sie mit ein paar Kerzen
und zündete sie dann alle an.

Da versammelten sich im Kreise
alle dreißig Soldaten aus dem Raum,
angelockt vom Schein der Kerzen
und dem Duft vom Weihnachtsbaum.

Da erklang darauf ein leises Singen
so, wie von Posaunen an mein Ohr,
es waren die schönsten Weihnachtslieder
als sei es der schönste Engelschor.

„O ce veste minunata" sangen
die rumänischen Soldaten hell und klar,
das heißt in deutscher Sprache,
„o welche Nachricht wunderbar"

Auch ungarische wurde darauf gesungen
sodass es einem bis ins Herze drang
den Text konnte ich zwar nicht verstehen
aber schön und köstlich der Gesang.

Die wenigen Sachsen und die Schwaben
sangen leise das Lied „Stille Nacht"
während die Kerzen alle brannten,
wer hätte da wohl an den Schlaf gedacht.

Alle hatten wir da so schön gesungen
wie am Heiligen Abend einst zu Haus,
jeder in seiner eigenen Muttersprache,
strahlende Gesichter war der Applaus.

Ich sah wie nah sich Menschen stehen
wenn sie getrennt von ihrer Heimat sind,
oder war es die Nacht der Weihnacht?
Die uns Menschen gleichgesinnt.

Die Kerzen brannten langsam nieder,
die Zeit verstrich man merkte es kaum,
ich nahm mir wieder Rock und Mütze
und verließ nun abermals den Raum.

Es war längst dunkel auf der Straße
ganz menschenleer wie weggekehrt,
es war wirklich die Nacht der Stille
wer hätte dieses dieser Nacht verwehrt.

Da erschien der Mond am Horizont
und versilberte die Winterwelt,
mit vielen tausenden von Sternen
am unendlich großen Himmelszelt.

Da sagte ich im Stillen zu den Sternen:
Begrüßt mir alle die so fern daheim,
wie schön wäre es jetzt zu Hause
im Geschwisterkreise dort zu sein.

Inzwischen war es spät geworden,
ich machte kehrt und ging zurück,
wo dieses kleine Tannenbäumchen
mir auf's neue fesselte den Blick.

Nach all den froh und trüben Stunden
ich mich dann zu Ruh darauf begab,
wo ich dann im Traume dieses Bäumchen
trug auf unser allzu frühes Elterngrab.

Michael Wagner
(Kalner Micki)

Eines Tages nachdem ich diese militärische Zwangsarbeit längst hinter mir hatte und mit dem Fahrrad von der Arbeit nach Hause fuhr, begegnete ich plötzlich einem Offizier, der mir so bekannt vorkam. Ich hielt das Fahrrad an, nachdem ich ein paar Schritte vorbeigefahren war und drehte mich um. Der Offizier blieb auch stehen und blickte mir hinterher. Zu meinem großen Erstaunen war es Stejaru, der Offizier der es mir möglich gemacht hatte in Kur zu gehen. Wir freuten uns wiederzusehen und da erzählte er mir was er mir früher nicht gesagt hatte. Er wäre damals auch zwangsversetzt gewesen weil er Anverwandte in der Bundesrepublik Deutschland hatte.

Wildschwein-Ballade von Handschuhseim (Heidelberg)

Ist die Wildsau schon im Garten,
tut der Keiler etwas warten.
Durch ihr Loch im Zaun sodann,
kommen auch die Ferkel dran.
Und im Garten ist dann dies
das perfekte Paradies.
Quiekt die Sau vor Lust, statt Qual,
ist der Keiler hart am Ball...
Und so wird dann auch sofort
für Nachwuchs hier gesorgt, vor Ort.

Lassen`s so die Schweine krachen,
hat der Gärtner nichts zu lachen.
Ja wer ist denn Schuld daran,
dass man da nichts machen kann???..
Der Kurpfalz-Jäger mit`nem Schuss
ist`s der hier Ordnung schaffen muss.
Denn wühlen Wildsau, Keiler und die Ferkel,
liegt das nicht an der Frau Merkel.

Von Johann Schmidt - einer der hier Betroffenen
(Ein Gedicht geschrieben von einem Zuckmantler, aus „Frust", nach einer wahren Begebenheit)

Peuerbach und das Barackenlager Heuberg

Das Barackenlager Heuberg war in den 1930er Jahren ein Arbeitsdienstlager, während dem Krieg war es ein Gefangenenlager. Im Oktober 1944 kamen viele Flüchtlinge nach Österreich, insbeondere nach Oberösterreich. Aus Serbien die Donauschwaben, Sachsen aus Siebenbürgen, außerdem Banater Schwaben, sowie Deutsche aus Ungaren, Besarabien, dem Sudentenland und Schlesien. Auch viele Zuckmantler kamen nach Peuerbach und wurden in den Schulen untergebracht. Nach und nach wurden die Flüchtlinge auch in Privathäusern untergebracht, in großen Häusern oft sogar zwei Familien. Die Eigentümer wurden nicht einmal gefragt, sie mussten die Flüchtlinge übernehmen. Die meisten wurden jedoch auf Bauernhöfen untergebracht, wo die Flüchtlinge für einen Hungerlohn arbeiten mussten. Aber dennoch waren alle froh, dass sie ein Dach über dem Kopf hatten und etwas verdienten, um ihre Familien zu ernähren.

Anfang Mai 1945 besetzten amerikanische Soldaten ab Linz an der Donau ganz Oberösterreich.
Wir kamen nach einer viermaligen dramatischen Flucht über Obernik in Schlesien, Semelwitz bei Jauern, Grünheim im Erzgebirge und Schletz in Niederösterreich, schließlich über die Tschechei nach Oberheid, wo uns amerikanische Soldaten betreuten. Auf einer Wiese wo sich viele Flüchtlinge und deutsche Gefangene versammelt hatten, bekamen wir dann von den Amerikanern zwei Pferde und einen Wagen. Aus Schletz sind wir gemeinsam mit mehreren Familien geflüchtet, Familie Schuller (Baßist), Familie Michael Kramer (Haza), Stefan Welther senior mit seiner Frau, Maria Haydl mit ihren zwei Kindern, zudem Maria Müller und ihre zwei Kinder, sowie wir vier. In der Pfingstwoche kamen wir in Peuerbach an, wo wir zunächst in einer Scheune nahe dem Bahnhof hausten. Sie gehörte dem Gastwirten Dillinger. An-

Ein Abschiedsfoto vom August 1951 in Peuerbach – Lager Heuberg
1. Reihe. Regina Haydl um Dalchen, Heinrich Haydl Sohn von Johann Haydl u. Maria geb. Wagner, Martin Wellmann Sohn von Maria Wellmann-Funtsch, Frau Kramer Mutter v. den 4 Kramer Töchtern. Albert Haydl Sohn von Karl Haydl u. Sara geb. Kramer Sara Haydl-Bell, Maria Jobi.
2. Reihe. Helmut Haydl Sohn v. Maria Haydl-Haza u. Johann Haydl, mein Onkel, Martha Melzer Tochter von Maria Maria Melzer geb. Müller Kader, Irene Müller Werner Kramer Sohn v. Martin Kramer Luther u. Sara geb. Müller, Johann Haydl Sohn von Johann Haydl u. Maria geb. Wagner, Erika (Jobi) Funtsch Franzi Henning u. sein Vater Johann Henning u. Elisabeth Henning geb. Kramer.
3. Reihe. Katharina Kramer Tochter v. Michael Kramer Haza u. Katharina geb. Klein aus Maniersch, Maria Müller Mutter von Irene, Maria Klein geb. Müller, Sara Haydl, meine Mutter Sara Müller geb. Bell, Elisabeth Henning geb. Kramer, Karl Haydl mein Onkel.
4. Reihe. Maria Haydl-Haza mit Tochter Gerlinde, Katharina Lorenz geb. Kramer, Maria Haydl geb. Müller, Katharina Wagner geb. Müller Salzandater, Sara Kramer geb. Müller Susanna Kramer geb. Müller, Maria Mulzer geb. Müller Kadar, Katharina Henning-Kadar Schmädanchen, Sara Haydl geb. Kramer, Frau v. Karl Haydl.
5. Reihe. Wellmann Maria geb. Funtsch, Maria Henning Mutter von Michael Henning, Maria Funtsch geb. Pal-Jobi. Luise Haydl-Orban, Michael Haydl u. Sara Haydl geb. Müller Salzandater.

schließend wurden wir bei Dillinger in einem großen Saal im 2. Stock untergebracht. Hier lebten zeitweis bis zu 20 Personen, viele davon waren Alleinstehende die ihre Angehörigen suchten. Es war ein Kommen und Gehen.
Peuerbach war eine amerikanische Garnisons Stadt. Es gab beinahe mehr amerikanische Soldaten als Einheimische. Das Rathaus, die Schulen, Villen, Gasthöfe und andere Privathäuser wurden von den Amerikanern besetzt. Die Schulen wurden dann wieder geräumt, weil die Kinder in die Schule gehen mussten. Das Rathaus blieb aber besetzt.
Maria Kramer, Tochter vom Prediger Oinzi, ich und drei Peuersbacher Frauen haben die Schulen vom Dachboden bis zum Keller sauber gemacht. Einige amerikanische Soldaten rückten dann ab in das Schloß Tolett bei Grieskirchen und entließen die Gefangenen aus dem Lager Heuberg damit sie in ihre Heimat zurückkehren konnten. Dieses Glück hatten allerdings nicht alle, so mussten Deutsche aus der Tschechei, dem Sudetenland, Schlesien und Besarabien weiterhin im Lager bleiben.
Viele amerikanische Soldaten blieben noch in Peuerbach, um für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Ab 22.00 Uhr durfte niemand mehr auf die Straße.
Ich fand schließlich im Bezirk-Peuerbach bei einem Tierarzt Arbeit als Hausangestellte. Ich half der ältesten Tochter, die den Haushalt führte. Der Tierarzt hatte einen sehr großen landwirtschaftlichen Hof, den wir zu viert bewirtschafteten und von 5 Uhr morgens bis 20 Uhr abends arbeiteten. Anfang September bekam ich eine schwere fiebrige Gelenkentzündung, besonders die Knie waren betroffen. Daraufhin holte mich meine Mutter ab, denn ich musste das Bett hüten, das heißt ich lag auf einem Strohlager, denn Betten gab es in dem Dillinger Saal nicht. Ich brauchte einen Arzt, dabei stellte sich heraus, dass der Tierarzt nichts in die Krankenkasse und Rentenversicherung eingezahlt hatte. Wir hatten Glück mit Dr. Waedt aus Schäßburg, der mich behandelte. Meine Mutter verdiente ihr Geld als Wäscherin für amerikanische Soldaten und in der Landwirtschaft bei Familie Dillinger. So konnte sie Dr. Waedt den Lohn abstottern. Er hatte volles Verständnis dafür.
Stefan Kramer, Karl Heinning und mein Bruder Michael arbeiteten bei den Amerikanern, um etwas Geld zu verdienen. Eines Tages kam der Tierarzt um sich zu erkundigen wie es mir geht, denn er wollte, dass ich wieder in die Arbeit komme. Meine Mutter sagte ihm, das gehe nicht, da ich noch Fieber hätte und im Bett bleiben müsse. Da sagte der Tierarzt: „Vielleicht ist sie bloß faul." Ich war so wütend, sagte aber nichts. Als er draußen war sagte ich zu meiner Mutter: „Da gehe ich nicht mehr hin."
Ende September 1945 zogen amerikanische Soldaten mit ihrer Großküche in den Gasthof Dillinger, weshalb wir ihn verlassen mussten. Wir kamen nach Stegen Peuerbach in ein ehemaliges Kinderheim. Hier hatten wir richtige Betten und warm war es auch. Was für eine Wonne dies war, nach langer Zeit wieder in einem richtigen Bett zu schlafen. Dort lebten mehrere Flüchtlinge aus Niederösterreich. Unsere Zimmernachbarn waren eine Familie Radder aus Zendersch und ein deutsches Ehepaar aus Ungarn.
Unsere Zufriedenheit hielt nicht lange an. Eines Tages bekamen wir den Befehl des Bürgermeisters wir sollten zusammen mit der Familie Radder nach Zell an der Proin umziehen. Dort wurden wir zunächst in einer Schule untergebracht. Am nächsten Tag holte uns ein Rossknecht mit dem Wagen ab und brachte uns auf einen Gutshof, auf dem wir arbeiten und wohnen sollten. Als wir ankamen passte das der Bäuerin gar nicht. Sie zeigte meiner Mutter ein Zimmer in dem nichts außer einem kleinen Ofen zum Heizen stand, der nicht größer als ein 20 Liter Topf war. Meine Mutter fragte die Bäuerin, wo wir schlafen sollten und bat sie Betten hineinzustellen. Da schrie die Bäuerin: „Na des tu i nett. I brauch ka Flüchtling, schauts das zum Teifel kommts." Meine Mutter antwortete ihr „Gut, entweder sie stellen Möbel in das Zimmer oder sie unterschreiben diese Einweisung und dann sind sie uns los." Die Bäuerin schrie wieder: „Na des tu i nett." Aber meine Mutter gab nicht nach. Die Bäuerin unterschrieb schließlich den Schein, wir packten unsere Sachen und fuhren wieder nach Peuerbach zurück, wo wir wieder in das Kinderheim gingen. Am nächsten Tag ging meine Mutter zum Bürgermeister, mein Bruder Thomas und ich blieben in dem Zimmer. Plötzlich flog die Tür auf, der Bürgermeister und ein Herr traten ein. Als er uns sah fragte er was wir hier machten. Da sagte ich: „Wir sind wieder zurückgekommen weil die Bäuerin uns nicht wollte." Daraufhin fragte er uns wo unsere Mutter sei. Wir sagten: „Sie ist zu ihnen gegangen." Der Bürgermeister rauschte hinaus, der unbekannte Herr hinterher. Auf dem Bürgermeisteramt, das sich damals im Wisenberger-Hotel befand, trafen meine Mutter und der Bürgermeister dann zusammen. Er schrie meine Mutter an: „Das können sie nicht machen, sie gehen wieder zurück." Meine Mutter schrie zurück: „Und ob ich das kann. Ich möchte hier bei meinen Verwandten und Landsleuten bleiben. Sie machen mit alleinstehenden Frauen und Kindern was sie wollen." Daraufhin bekamen wir die Anweisung in einen Saal im Gasthaus Kaen zu ziehen. Da war schon eine Familie Graef aus Zendersch mit ihren Kindern und eine Frau aus Wien mit ihrem achtjähringen Sohn. Hier gab es sogar Betten. Ich hatte inzwischen eine Anstellung in der Bäckerei Wetzlmayer gefunden. Hier lernte ich kochen und den Haushalt zu führen. Damit war ich zufrieden, meine Chefin und ich verstanden uns gut.
Meine Mutter musste mit meinen Brüdern in das Barackenlager nach Heuberg umziehen. Sie erhielten die schlechteste Baracke im ganzen Lager. Jede Baracke hatte vier Türen und vier lange Räume. Es wurde versprochen, dass die Baracken alle etwas repariert werden und die langen Räume abgetrennt würden, was schließlich auch gemacht wurde.
In der Zeit, in der wir hin und her geschoben wurden kamen nach und nach die Zuckmantler, Zernder-

scher, Feldorfer, ein paar Familien aus Serbien, drei Familien aus der Kronstädter Gegend in das Lager Heuberg. Auch von den Bauernhöfen kamen immer mehr Zuckmantler. So konnte sich jeder die Arbeit suchen die er gerne machen wollte und die ihm auch mehr Lohn einbrachte. Viele arbeiteten auswärts von Peuerbach, sodass sie nicht jede Woche zurück in das Lager kommen konnten. Auch Frauen arbeiteten bei Bauern, um sich etwas Geld oder Lebensmittel wie zum Beispiel Butter, Milch, Eier und Kartoffeln zu verdienen. Denn es gab ja immer noch Lebensmittelkarten und was man damit erhielt, das reicht kaum zum leben. Auch meine Mutter arbeitet fast täglich auf einem Bauernhof. Alle waren gezwungen Geld zu verdienen. Maria Haydl-Orban arbeitete den ganzen Tag in einer Ziegelei in Bruck-Peuerbach, denn sie hatte vier schulpflichtige Kinder, die sie ernähren musste. Ihre Mutter Frau Orban lebte damals auch im Lager, so hatte sie an ihr eine Stütze.

Ende September musste meine Chefin aus familiären Gründen die Bäckerei verpachten. Der Abschied fiel uns beiden schwer, denn wir hatten uns sehr aneinander gewöhnt. Ich ging dann in das Hotel Wiesenberger. Dort wurde dringend eine Hilfskraft gesucht. Hier lernte ich alles, die Tätigkeiten eines Küchenmädchens, Zimmermädchens und auch der Kellnerin. Ich hätte das Hotelfach gerne zu meinem Beruf gemacht, aber das ging nicht, weil die Flüchtlinge keine Berufsschule besuchen durften. Hotelfach ist ein schwerer Beruf. Ich hatte einen 17 Stunden Tag, von 5 Uhr am Morgen bis 22 Uhr nachts. Ich war noch jung, die Arbeit machte mir Spaß. Bis ich Ende Januar 1947 an einem Sonntagmorgen eine halbe Stunde verschlafen hatte. Ich musste einen Ofen mit Holz und Kohlen anschüren. Das Feuer wollte nicht brennen, weil das Holz zu feucht war. Endlich hatte ich es geschafft und konnte für den Rossknecht und die Stallmagd das Frühstück zubereiten. Zu dem Hotel gehörte ein landwirtschaftlicher Betrieb und eine Schlachterei. Ausgerechnet an dem Morgen kam meine Chefin schon um 8 Uhr in die Küche. Ich war mit der Küchenarbeit fertig und befand mich in der Gaststube und wusch Gläser ab. Als meine Chefin sah das ich noch in der Gaststube war fing sie an zu schimpfen und hörte nicht mehr auf. Zuerst habe ich darauf nicht reagiert. Aber als sie dann immer lauter wurde, warf ich die Bürste ins Wasser und ging in die Küche. Ich sagte zu ihr: „Ich will sofort meine Papiere und mein Geld, ich kündige. Sie fragte „Bist narisch worden?" Ich gab zurück: „Ja, jetzt schon." Daraufhin ging ich in mein Zimmer und packte meinen Koffer. Als ich wieder in der Küche war, sagte die Chefin zu mir: „Ach so habe ich das doch nicht gemeint." Ich solle noch bleiben, bat sie. Doch ich antwortet: „Genauso haben sie das gemeint, ich gehe." Sie gab mir daraufhin meine Papiere und 50 Schilling für den Monat, das war ein Hungerlohn. Aber

Die Jugend im Lager Heuberg-Peuerbach, Pfingstsonntag 1949
Unten v. links: Michael Haydl mein Bruder, dann Andreas Ungar, Andreas Hinzel u. sein Cousin Andreas Hinzel alle drei aus Zendersch
2. Reihe: Sara Schmid, Maria Klein aus Zuckmantel. Ein Junge aus Feldorf, ein Mädchen aus Feldorf, Peter Theil aus Feldorf, Maria Kramer Zuckmantel, ein Mädchen aus Zendersch, Andreas Seimen aus Zendersch, Katharina Graef aus Zendersch
Reihe oben: Andreas Schuller aus Zuckmantel daneben Sara Haydl (ich). Peter Fritsch aus Feldorf Maria Henning u. Karl Henning, Elisabeth Haydl aus Zuckmantel, ein Junge aus Zendersch, ein Mädchen aus Jugoslavien, Georg Conjen aus Zendersch. Auf dem Bild fehlt Sara Kramer Schwester von Maria Kramer, sie arbeitete in Linz.
Die Namen die ich nicht genannt habe sind nur in all den vielen Jahren entfallen, ich war nach 1947 in Schwanenstadt, deshalb kannte ich auch nicht alle mit Namen. – Foto von Hans Feinweber aus Zendersch

so machten es alle, einerseits brauchten sie die Arbeiter, andererseits bekamen wir kaum Geld für unsere Arbeit. Manche beschimpften uns sogar mit Flüchtlingsgesindel, Ausländergfrast, Lumpenpack. Doch wir mussten schweigen, denn man wusste ja nicht wohin. Mein Bruder Michael hatte in Obernik als Bäcker angefangen, in Grünheim im Erzgebirge setzte er seine Lehre dann fort. In Österreich war ihm das verboten denn Ausländer durften keinen Beruf erlernen.
Mein Bruder Thomas musste noch 1 ½ Jahre zur Schule gehen und dann stand noch seine Konfirmation bevor. Danach wollte er den Beruf des Schlossers erlernen, er hatte auch schon eine Stelle gefunden. Doch als der Geschäftsführer hörte dass er ein Flüchtling ist, sagte er, er dürfe ihn nicht einstellen. Daraufhin sind beide in die Landwirtschaft gegangen. Nach ein paar Jahren ist mein Bruder Michael nach Lenzing gezogen und hat dort gearbeitet.
Ich war nun arbeitslos, nachdem ich das Hotel verlassen hatte. Im Februar 1947 kam Maria Bell nach Peuersbach ins Lager, um uns zu besuchen. Als sie hörte das ich arbeitslos bin, sagte sie: „Komm doch nach Schwanenstadt, in Johannistahl kannst du in der Spinnerei arbeiten, die suchen immer Leute." In dem Lager in Heuberg war ein Mädchen aus Sächsisch Regen, die einen Bruder in Schwanenstadt hatte. Da sie auch arbeitslos war sagte sie, sie komme mit mir. Wir fuhren am 3.3.1947 nach Schwanenstadt zu Maria Lang-Bell. Sie ging am nächsten Tag mit uns zum Chef, Herrn Greiner und stellt uns vor. Sie sagte ihm, dass wir gerne bei ihm arbeiten möchten. Herr Greiner schaute uns an und lachte. Dann sagte er „Gleich morgen früh um 5 Uhr könnt ihr anfangen." Wir bekamen auch schnell ein Zimmer im Gasthaus Braun in Rüstorf. Die Firma Burkhart und Co. hatte im ersten Stock des Gasthauses ein paar Zimmer ausbauen lassen. Dafür waren die Wirtsleute verpflichtet Betriebsangehörige der Spinnerei einzuquartieren. Die Zimmer wurden vom Betrieb bezahlt. Ich habe zehn Jahre lang gerne dort gearbeitet und gewohnt. Alle drei bis vier Wochen, an Feiertagen und in unserem Urlaub sind wir, Rosina Schuller und ich nach Peuerbachn zu unseren Angehörige gefahren. So lebten wir praktisch an zwei Orten.
Inzwischen wurden im Lager Peuerbach die Baracken alle etwas renoviert und jeder hatte für seine Familie einen Raum. Aber es gab ein neues Problem, es waren Wanzen in den Baracken. Meine Mutter und ich schliefen zusammen in einem Bett, in der Früh war ich völlig zerbissen von den Tieren. Alle klagten über das Ungeziefer. Da kamen amerikanische Soldaten und befahlen, alle Lebensmittel aus den Baracken zu entfernen, alles andere könne darin bleiben. Daraufhin wurde das Ungeziefer dann vergast und wir waren die Plage los.
Im Lager in Peuerbach war ein großer Tanzsaal, es gab jeden Sonntag einen Tanz. Drei junge Männer aus Serbien, das damals zu Jugoslavien gehörte, machten Musik mit einer Geige, einer Ziehharmonika und einem Flügelhorn. Der Saal war immer voll. Unsere Mütter durften nicht fehlen, sie saßen still in einer Ecke und sahen uns zu. Wie zu Hause!
Meine Mutter und mein Bruder Thomas sind im Herbst 1951 in das Baracken Lager nach Lenzing gezogen, weil mein Bruder Michael dort arbeitete und ich in Schwanenstadt. So hatte ich es nicht mehr weit zu meiner Familie. Lediglich 25 km die ich bei schönem Wetter mit dem Fahrrad zurücklegen konnte. In dem Barackenlager Pöttighofen-Lenzing waren viele Nordsiebenbürger, darunter auch Pfarrer Peter Gärtner mit seiner Familie. Seine Frau Maria, geb. Wagner, war meine Cousine und Taufpatin. Sie freute sich sehr, dass nun auch Anverwandte dort lebten, worüber auch wir sehr glücklich waren. Ihre Tochter Marianne und ich haben viel gemeinsam unternommen. Aber dieses Glück wehrte nicht lange. Pfarrer Gärtner bekam in Essen-West eine Pfarrerstelle angeboten und so zogen sie nach Deutschland. Er war der Meinung, dass die Siebenbürger nach Deutschland kommen sollten. Dem Aufruf sind auch viele gefolgt. 1955 konnte man schließlich zwischen der österreichischen und der deutschen Staatsbürgerschaft wählen. Wir erhielten die deutsche Staatsbürgerschaft 1956 und kamen am 27.4.1957 nach Deutschland. Mein Onkel Johann Haydl („of dem Plotz") und seine Familie gingen zu erst nach Bayern, von dort dann nach Sachsenheim in Baden Württemberg. Martin Kramer Luther und seine Familie gingen nach Markgröningen zu Frau Kramers Bruder.
Alle anderen Zuckmantler sind nach Amerika oder Kanada ausgewandert.
Der Historiker Dr. Meinolf Arens schreibt in der Siebenbürger Zeitung vom 5. Juni 2013 auf Seite 6, „Die Vertreibung nach der Vertreibung". Es waren 1945 etwa 450 000 – 500 000 Vertriebene auf österreichischem Boden, darunter 40 000 Siebenbürger Sachsen. Die österreichische Regierung fand dass die Vertriebenen als Reichsdeutsche abzuschieben wären. Einerseits kann ich das verstehen, denn Österreich war tatsächlich total überbevölkert. Die Vertriebenen hatten den Status der Rechtlosen-Ausländer. So wurden wir ja auch behandelt.
Ein Nachtrag: Bei Familie Dillinger, Gasthof und Landwirt wohnte im Verwalterhaus eine Familie Heinz mit zwei Töchtern. Eine der beiden hieß Dorothe, sie heiratete Johann Müller-Fakesch Hanzi vom Hof 199. Familie Heinz ist nach Brasilien ausgewandert. Johann Müller ist in Brasilien gestorben. Er wird im Haus- und Hof-Register als „im Krieg gefallen" eingetragen.
Jeder Ausländische Flüchtling hatte in Oberösterreich einen Vier-Sprachen-Ausweis, in Deutsch, Amerikanisch, Französisch und Russisch. In diesen Ausweis war die Aufenthaltserlaubnis eingeklebt.
Nachdem Österreich erreicht hatte ein neutrales Land zu werden, gab es dann einen sogenannten Befreiungsschein, der uns erlaubte dort zu arbeiten wo wir wollten und das zu lernen was wir wollten. Das kam für uns zu spät!
Sara Ricklefs geb. Haydl

Ausflüge in Rumänien

In jüngeren Jahren, habe ich öfters von älteren Leuten gehört, dass man im Alter sehr oft an vergangene Zeiten denkt,viel mehr als an die Zukunft. Dies kann ich persönlich und auch im Gespräch mit anderen,jetzt bestätigen. Man denkt oft; wie war es, was haben wir erlebt, an traurige und an schöne Tage. Einige dieser schönen Tage waren wohl auch die Ausflüge in der alten Heimat die wir im Sommer mit dem Reisebus aus Schäßburg, machten. Angefangen in den sechzigern Jahren nach Bicaz und Schullerau. Dann gab es eine Pause bis 1977. Ab diesem Jahr war es fast selbstverständlich dass jedes Jahr im Sommer, eine Route ausgesucht wurde und es dann im August losging. In den ersten Jahren waren es 2 Tage, später wurden es drei. Schon die Vorfreude war groß und aufregend. Es wurde überlegt, informiert, wo waren wir noch nicht, wo ist es schön.
Am Tag vor der Abreise wurde gebacken, gebraten, gepackt und auf gutes Wetter gehofft. Endlich dann der ersehnte Tag wo es aus dem Kirchgässchen losging. Schon als angenehme, lustige Gruppe bekannt geworden, waren wir bei den Busfahrern des O.N.T. Schäßburg beliebt. Jeder fuhr gern mit uns. Während der Fahrt wurde viel gelacht, Witze erzählt und gesungen. Es gab nie Unstimmigkeiten zwischen uns. Unvergessen sind die Abende an denen wir zusammensaßen sangen und lachten. Der gute Zuckmantler Wein trug natürlich auch viel dazu bei. Kein Mann vergaß seine „Ploska" daheim.
Auch die vielen schönen Orte in Rumänien die wir auf diesen Fahrten kennenlernten, bleiben unvergesslich. Um nur einige dieser Routen zu erwähnen: Trans-Fagarasan; Bährenhöhle; Westkarpaten: Bucegi- Gebirge; Valea- Oltului; Klöster der Moldau; Eisernes Tor und vieles mehr.
Ich persönlich erinnere mich gern an diese Zeit.

Katharina Wagner

Zwei Bilder aus der Vergangenheit der Zuckmantler, die zum Nachdenken und Erinnern anregen.

Bevor diese in der Versenkung der Vergessenheit verschwinden und so lange es noch Nachkommen der Abgebildeten gibt, die diese erkennen, möchte ich sie den Zuckmantlern, aber auch anderen interessierten Landsleuten vorstellen.
Das erste Bild stammt aus den 1920.er Jahren und zeigt uns die damalige Schwesternschaft."Jemand" hat mir das Bild zugeschickt, doch es ist nur eine Kopie und nicht sehr klar. Der „Jemand",welcher das Original besitzt, möge sich bitte melden! Bezeichnend und beeindruckend finde ich die große Anzahl (cca 45) der konfirmierten „Med" (Mägde) die in einheitlicher Tracht, mit ernsten Gesichtern, wahrscheinlich nach dem Gottesdienst abgebildet wurden. Bei genauerem Betrachten sehe ich eine Braut und eine Person ohne Borten, eventuell eine Lehrerin.
Auf dem Bild, oben rechts, letzte Reihe, erkenne ich meine Mutter (geb. 1904 - verh.1927) und dann noch etliche ihrer Altersgenossinnen. Viel Spaß auch euch beim Suchen und Erkennen eurer Mütter, Großmütter und Tanten!

Im Zusammenhang mit dem Bild kann ich über die Schwesternschaft folgendes sagen: Sie war, neben der Bruderschaft, eine kirchliche Gemeinschaft aller konfirmierten Mägde, die unter den Jugendlichen für Recht und Ordnung zu sorgen hatte. Neben der Alt-Jungalt-und Irtenmagd stand ihnen der Medenvater vor. Bei den „Zugängen" wurden die Probleme der Mägde besprochen und geregelt. Sie hatten neben einigen Rechten vor allem viele Pflichten zu erfüllen. Solche Pflichten waren z.B. die Teinahme an den Gottesdiensten, an Beerdigungen und etliche Arbeiten für den Gemeindepfarrer zu leisten. Sogar wie sie sich auf einer Tanzunterhaltung zu verhalten hatten war geregelt. Ob die Jugendlichen das alles für gut empfanden, entzieht sich meiner Kenntnis. Man hatte zu gehorchen.

Nach dem 2. Weltkrieg wurden diese Gemeinschaften aufgelöst, nur einige Gewohnheiten, wie die Teilnahme an Beerdigungen wurde nach Möglichkeit beibehalten.

Das zweite Bild ist jüngeren Datums und stammt aus den 1980.er Jahren. Vielen dürfte das auf dem Foto zu Sehende noch in guter Erinnerung sein. Am Sonntag Nachmittag saßen zunächst meist ältere Frauen, später auch jüngere Nachbarn auf der „Zeil", um sich über das Wochengeschehen, Politik oder auch nur Klatsch auszutauschen. Wenn in den Gärten irgendeine Obstart reif war, brachte man einen Korb voll davon für das Kränzchen.

An Namenstagen wurde mit einem Blumenstrauß gratuliert, manchmal auch Kuchen und Wein herumgereicht. Im Fernseher gab es nichts Interessantes zu sehen und für Fußball interessierte man sich noch nicht. Die älteren Frauen schon gar nicht. Die Frauen, die auf dem Foto zu sehen sind, waren unsere Mütter, Großmütter, Nachbarinnen aus der 1. Nachbarschaft. Für sie war es wichtig zu sehen, wer vorüber ging, was der Betreffende „anhatte", ob es etwas gab, das über ihn zu berichten wäre. Dabei durften ihre Hände nicht ruhn, wenn es etwas zu tun gab. Estragon- (Feferkröt) zu zupfen war eine langwierige Arbeit, der viele Hände schneller ein Ende machten. Auch Stachelbeeren (Ägrisch) putzen halfen die Nachbarinnen gerne. So verging die Zeit viel schneller und wenn die Abenglocke läutete begab man sich ins eigene Zuhause und hatte worüber man noch lange nachsinnen konnte. Ich selbst habe an dem B eschriebenen nur am Rande, als Beobachterin teilgenommen, erinnere mich aber gerne an die alten Zeiten in Zuckmantel.

Elsa Maria Göllner

Jubilare

Ihren 70. Geburtstag feierten in diesem Jahr:

Martin Kramer
Andreas Müller
Regina Tontsch

Ihren 80. Geburtstag feierten in diesem Jahr:

Agneta Kramer - Nürnberg
Grete Haydl - Kornthal
Anna Funtsch - Markröningen
Michael Müller
Andreas Mülle - Bietigheim
Anna Krame - Bietigheim
Michael Kleisch - Nürnberg
Michael Kramer (Klimiki) - Nürnberg
Elisabeth Neckel - Mettmann
Brunhild Werner geb. Hoffmann - Fürth
Michael Kramer - Schwabach
Anna Theil - Heilbronn
Sara Kloos – Reichenschwandt

Nachträglich alles Gute an Frau Regina Breckner (Pieter Jini) aus Kanada, die schon letztes Jahr Ihren 80-ten feierte, und leider vergessen wurde.

90 und über 90 Jahre

Elisabet Kramer – Hartmann 90 Jahre
Karl Kramer 90 Jahre
Karl Barth 93 Jahre – Lehre
Martin Schmidt 92 Jahre – Bietigheim
Maria Wellmann 92 Jahre – Schwanenstadt
Hermann Kramer 90Jahre – Mannheim
Sara Brantsch (Pieter Zuri) 94 Jahre – Kanada
Katharina Haltrich (geb. Bloos) 91 Jahre - Nürnberg
Rosalie Wagner 92 Jahre

Allen Jubilaren wünschen wir die beste Gesundheit, Zufriedenheit und Glück.

Freut euch über all die Jahre,
über jeden schönen Tag,
über jede frohe Stunde,
die der Herr euch schenken mag.

80-ter Geburtstag
Anna Funtsch

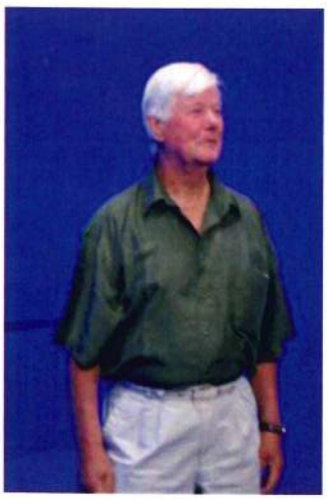
Anna Funtsch, langjährige Kassiererin unserer HOG, feierte Heuer im Jänner ihren 80. Geburtstag. Familie und Freunde haben ihr eine sehr schöne Geburtstagsfeier gestaltet.

„Still blickst du zurück aufs Leben,
das nicht immer einfach war-,
doch bei diesem Rückblick eben,
soll dir eines werden klar:

Freude, Glück und schöne Stunden,
die das Leben dir doch bot,
hättest niemals du empfunden,
ohne Leid und ohne Not."

von Mini aus Wien, weitergeleitet durch Sara Theil, Markröningen

Der Vorstand bittet um Nachsicht falls der eine oder andere nicht als Jubilar erwähnt wurde. Die HOG besitzt leider keine Datenbank mit sämtlichen Jahrgängen.



Otto Huemer, 80 Jahre, Gatte der Sofia, geb. Bell.

Rosina Rericha, geb. Bell, 80. Geburtstag.

Hallo liebe Zuckmantler,

ich lese immer wieder mit Freuden das Rundschreiben und hatte schon lange vor, auch mal einen Beitrag zu schreiben. Es ist schön und interessant etwas über die Zuckmantler zu erfahren.
Erst möchte ich mich und meine Familie, denjenigen die mich nicht kennen, vorstellen:
Ich bin Elke Barth (geb. Haydl / Palescher Willi Elke) verheiratet mit Franz Barth aus Nadesch.
Zu uns gehören unsere beiden Kinder, Beatrice (22 J) und Dennis (19 J). Wir wohnen in Gummersbach, in der Nähe von Köln, wo wir unsere Heimat gefunden haben, uns sehr wohl fühlen.

Ein besonderer Anlass in diesem Jahr war unsere Silberhochzeit am 17.07.2013.

Dieses bedeutende Ereignis haben wir gebührend und ausgiebig tagelang gefeiert. Unsere Gäste kamen von Nah und Fern, vom Süden/Chiemsee, Mitte/Bayern, Baden Württemberg, NRW bis Norden/Braunschweig, Hamburg.
Wir sind allen sehr dankbar, dass sie keine Mühen und Kosten gescheut haben unserer Einladung zu folgen und dafür dass sie uns sehr schöne Tage beschert haben.
Am Vorabend der Silberhochzeit haben die Nachbarn und Verwandten einen Kranz gebunden und ganz laut mit Geschirr gepoltert. Das ist bei uns Brauch in Gummersbach. Damit der Kranz auch gerade hängt musste natürlich ausreichend „Zielwasser" getrunken werden. Es wurde ein langer, feucht-fröhlicher Abend.

Jeder der uns kennt weis, dass das Fahrrad in unserer Jugend eine sehr große Rolle gespielt hat. Das gab Anlass dazu, dass unsere Kegeltruppe uns mit einem tollen Gag überraschte.
Auch die „Verwandschaft" lies sich nicht lumpen und stellte unser Fingerspitzengefühl und unsere Geschicklichkeit, in dem Spiel „Die perfekte Minute", auf Probe. Das war sehr amüsant (für die anderen, nicht für uns).

Ein anderes wichtiges Ereignis in diesem Jahr war die Goldhochzeit unserer Eltern, Maria und Wilhelm Haydl, am 17.11.2013. Das war wieder ein Grund zu feiern.

Auf diesem Wege möchten wir, die Kinder:
Hannelore / Elke / Wilhelm / Jürgen, samt Familien herzlich gratulieren, ihnen von Herzen für „Alles" danken und ihnen noch recht viele gesunde Jahre in unserer Mitte wünschen.

Wir wünschen allen Zuckmantler und deren Familie „Alles Gute"
und hoffen immer mal wieder etwas voneinander zu hören.
Liebe Grüße
Eure Elke Barth

Allen Jubilaren wünschen wir alles Gute, Gesundheit und noch viele schöne Jahre im Kreise ihrer Familien.

Kassenbericht der HOG Zuckmantel vom 28.11.2012 – 30.11.2013

Gesamtguthaben am 23.11.2012		**11.458,16 €**
Einnahmen:		
Spenden Deutschland		3.505,00 €
Spenden Österreich		240,00 €
Spenden Kanada		164,69 €
Spenden USA		180,21 €
Spenden gesamt		4.089,90 €
Kronenfest		1.088,21 €
Gesamteinnahmen		**5.178,11 €**
Ausgaben:		
Druck Rundschreiben		1.936,70 €
Porto u. sonstige Kosten Rundschreiben		270,35 €
Beileidschreiben		154,06 €
Kronenfest		1.313,24 €
Friedhof Zuckmantel	Friedhofspflege	300,00 €
	Motorsense (noch nicht ausgeliefert)	150,00 €
Internet		81,44 €
Kontoführungsgebühren		120,66 €
HOG Mitgliedsbeitrag		40,00 €
Gesamtausgaben		**4.366,45 €**
Gesamtguthaben am 30.11.2013		**12.269,82 €**

Alle Zahlungs-Ein- und -Ausgänge, wurden nach bestem Wissen und Gewissen getätigt und sind jederzeit einsehbar.

In diesem Sinne wünsche ich allen Landsleuten eine besinnliche Zeit, ein frohes Fest und ein gesundes Jahr 2014.

Dietmar Wagner

Spendenkonten

für Deutschland:
Dietmar Wagner
5. Zuckmantler Nachbarschaft
Sparkasse Nürnberg
BLZ: 760 501 01
Konto-Nr. 10606739
IBAN: DE19760501010010606739
BIC: SSKNDE77

für Österreich:
es gilt das deutsche Spendenkonto
Überweisungen sind kostenlos

für Kanada:
Hilda Müller
5. Zuckmantler Nachbarschaft
37 Herlan Avenue,
Kitchener/Ontario,
Canada N2G 2C4
Phone: 001-519-5786175

für USA:
Susanna Bahm
5. Zuckmantler Nachbarschaft
15374 Brittany Circle,
Westlake/Ohio 44145
Phone: 001-440-8713904

Spendenliste der HOG – Zuckmantel vom 17.11.2012 – 30.11.2013

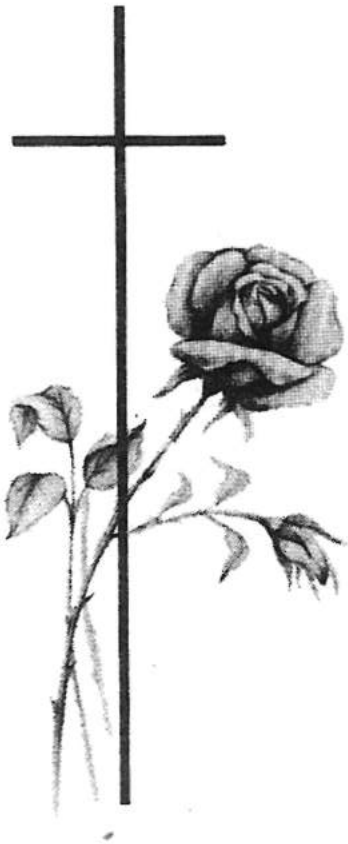
Spenden Deutschland:
Kleisch Michael u. Sara, Nürnberg, 10€; Klein Gerlinde, 25€; Ciotlos Stefan u. Hannelore, Grettstadt, 20€; Dr. William Haydl, Balingen, 50€; Knuff Sara, 10€; Walesch Hildegard, 20€; Ludwig Stefan u. Sara, Kehl, 20€; Haydl Marius u. Heidemarie, Heilsbronn, 30€; Müller Michael, 15€; Hoffmann Irmgard, Regenstauf, 25€; Potocsnik Wilhelm u. Sara, Schorndorf, 30€; Werner Brunhilde, 30€; Müller Karl u. Marianne, 40€; Müller Dieter u. Renate, Bietigheim, 15€; Funtsch Anna, 15€; Welther Maria, 10€; Kramer Sara, 15€; Haydl Grethe u. Stefan, Korntal, 20€; Kramer Ewald u. Heike, Nürnberg, 20€; Filep Sofia, 30€; Müller Eduard u. Monika, Nürnberg, 30€; Benn Stefan u. Maria, 20€; Kramer Frieda, Nürnberg, 25€; Daniel Klaus Herbert u. Ute, geb. Hoffmann, 50€; Kramer Michael u. Ottilie,Nürnberg 20€; Ludwig Regina, 15€; Kramer Erich, Nürnberg; 30€; Gross Daniel u. Andrea, 10€; Theil Sara, 15€; Böhm Eduard u. Hilda, Nürnberg, 15€; Schneider Susanna,Gärtringen 150€; Lindert Johann jun., Nürnberg, 20€; Hartmann Elisabeth, 100€; Funtsch Andreas u. Elsa, Nürnberg, 25€; Funtsch Karin-Renate, Nürnberg, 25€; Göllner Maria, Crailsheim, 50€; Wagner Johann, 30€; Schneider Kerstin, 20€; Pop-Heckel Monika, 20€; Müller Karl u. Elisabeth, 50€; Wagner Katharina, 15€; Kramer Johann u. Luise, Nürnberg, 20€; Neckel Elisabeth, 40€; Müller Dorina u. Wilhelm, Nürnberg, 15€; Kramer Andreas u. Maria, 15€; Kramer Katharina, Rätzlingen, 20€; Dr. Müller Karl, 30€; Dragos Christine, 15€; Dragos Christine, 20€; Haidl Michael u. Sofia, Nürnberg, 30€; Müller Andreas u. Anna, 15€; Zoppelt Friedrich, 20€; Krämer Helmut, 50€; Konnert Friedrich u. Susanne, 15€; Barth Kurt, 20€; Schuller Wilhelm, 20€; Müller Martin u. Hilda, 20€; Bell Johann u. Maria, 30€; Kramer Maria, 10€; Kramer Eduard, 30€; Müller Hedwig, Heilbronn, 50€; Kletter Georg u. Waltraudt, 30€; Kramer Agnetha, 15€; Fritsch Doris, 50€; Haydl Sara, 15€; Kramer Erwin, 20€; Schuller Rosina, 10€; Kramer Klaus-Peter, Weinstadt, 25€; Theil Anna, 15€; Müller Margareta, 15€; Barth Karl, Lehre, 30€; Wagner Stefan, 30€; Wester Erwin, Nürnberg, 15€; Schuller Martin, 25€; Haydl Edgar u. Eva, Holzgerlingen, 20€; Haydl Volkmar u. Renate, Korntal, 20€; Haydl Franz,20; Schuller Hermine, Nürnberg, 50€; Haydl Maria, 15€; Kramer Hildegard, Nürnberg, 20€; Kramer Helmut, 30€; Dr. Wagner Rosalie, 100€; Kramer Olga, 30€; Funtsch Katharina, 10€; Müller Katharina, 30€; Balint Albert u. Maria-Magdalena, 50€; Seiler Johann u. Sara-Maria, 15€; Kloos Sara, 60€; Haydl Regina, 15€; Winkler Martin u. Erna, 30€; Kramer Brigitte, 20€; Buhmes Maria, 20€; Schmidt Martin jun., Bietigheim, 20€; Schmidt Martin sen., Bietigheim, 20€; Kramer Ilse u. Michael, Nürnberg, 20€; Funtsch Maria, 20€; Haydl Harald u. Dietlinde, Nürnberg, 75€; Haydl Karl u. Anna, 30€; Haltrich Katharina, Nürnberg, 100€; Karda Walter, Wolfenbüttel, 20€; Schmidt Johann u. Sofia, Heidelberg, 50€; Lorenz Helga, 20€; Lorenz Johann u. Sofia, Traunstein, 20€; Müller Katharina, 20€; Müller Katharina, Mannheim, 30€; Funtsch Johann, 20€; Haydl Andreas, Fridolfing, 25€; Haydl Andreas u. Sofia, Fridolfing, 25€; Wagner Wilhelm u. Elfriede, 20€; Schuller Karl, 40€; Müller Michael u. Hilda, 15€; Müller Helga, 20€; Wagner Michael u. Johanna, Mettmann, 20€; Bloos Michael, Nürnberg, 10€; Müller Margarethe u. Hans-Georg, Nürnberg, 30€; Ricklefs Heinrich u. Sara, Heide, 30€; Haydl Katharina, Velbe, 25€; Dück Georg u.Grete, 10€; Wagner Brigitte u. Dietmar, Nürnberg, 40€; Lorenz Richard u. Meta,Emskirchen 15€; Ungar Johann, 20€; Barth Franz u. Elke, 20€; Blank Gerlinde, Nürnberg, 50€; Helch Sofia ,Nürnberg 25€: Schneider Katharina, Crailsheim, 25€; Kramer Herrmann, Mannheim, 30€; Wagner Katharina u. Michael, Nürnberg, 25€;

Spenden Österreich:
Strukl Ewald u. Erika, Schwanenstadt, 30€; Bell Michael u. Sara, 20€; Krauss Helmine, Gansbach, 30€; Lang Maria, Schwanenstadt, 30€; Kramer Maria, Schwanenstadt, 20€; Wellmann Maria, Schwanenstadt, 50€; Schuller Johann u. Anna, 30€; Hümer Sofia, Schwanenstadt, 30€;

Spenden Kanada:
Göllner Maria, Kitchener, 50$; Kramer Martin, Kitchener, 50$; Müller Michael u. Hilda, Kitchener, 50$; Breckner Regina, Kitchener, 40$; Switalski Maria, Clifford, 25$; Boes Adam u. Edith, Kitchener, 30$;

Spenden USA:
Bahm Susanna, Westlake, Ohio, 50$; Bojes Hilde u. Egon, Boca-Raton, Florida, 100$; Maucher Helmuth u. Luise, Cantonment, Florida, 50$; Herrmann Sara, Brooklyn, Ohio, 20$; Schiller Andy, Chicago, Illinois, 50$;

PS. Liebe Landsleute, bei zukünftigen Spenden schreibt bitte den Wohnort in den Überweisungsträger, da gleiche Vor- und Nachnamen öfters vorkommen und die Spenden nicht richtig zugeordnet werden können.



Den Toten die Ehre

Und wenn du dich getröstet hast, wirst du froh sein, mich gekannt zu haben. Du wirst immer mein Freund sein. Du wirst dich daran erinnern, wie gerne du mit mir gelacht hast.
(Antoine de Saint Exupéry)

Um die Möglichkeit zu haben, den Hinterbliebenen unser Beileid auszusprechen, bitten wir in Sterbefällen den Vorstand zu informieren.

Wir gedenken den Verstorbenen:

Michael Müller
* 23.02.1931 in Zuckmantel
† 12.12.2012 in Sachsenheim

Kurt Müller
* 02.06.1963 in Zuckmantel
† 30.12.2012 in Heilbronn

Maria Haydl
* 29.03.1921 in Zuckmantel
† 30.03.2013 in Sersheim

Karl Müller
* 03.11.1931 in Zuckmantel
† 09.04.2013 in Segnitz

Maria Haydl
* 02.10.1931 in Zuckmantel
† 19.04.2013 in Nürnberg

Karl Zikeli
* 27.01.1957 in Augsburg
† 22.04.2013 in Stein (Fürth)

Ilse Fabrizius
* 30.07.1932 in Zuckmantel
† 18.05.2013 in Heilbronn

Regina Schuster
* 18.08.1925 in Zuckmantel
† 02.07.2013 in Nürnberg

Michael Müller
* 21.10 1921 in Zuckmantel
† 16.09.2013 in Traunstein

August Kramer
* 01.08.1935 in Zuckmantel
† 22.10.2013 in Wien

Martin Winkler
* 28.08.1026 in Scharosch
† 22.10.2013 in Nürnberg

Friedrich Konnerth
* 17.09.1932
† 04.11.2013 in Heilbronn

Maria Müller
* 14.02.1924 in Zuckmantel
† 14.11.2013 in Traunstein

Bilder aus Zuckmantel

Adrian Pop, 2013